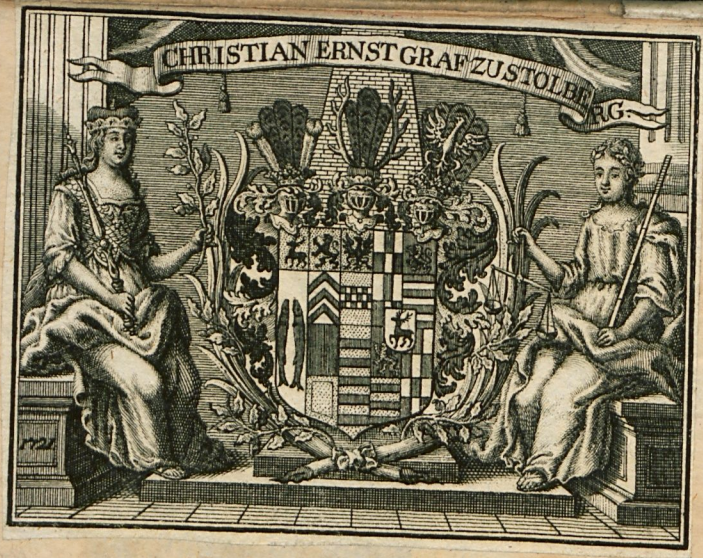
CHRISTIAN ERNST GRAF ZU STOLBERG

pag. 114 Nr. 261.

e libris

Kessler, Wernig. 1811 sept. e. a. com. de Stolberg

ost. X, 3;

Gottlieb Vertraugott Kleiners,
Rektors des Gymnasiums zu Lemgo

Betrachtungen über die Politik der göttlichen Vorsehung bei ihren Rathschlüssen, Geheimnissen und Offenbarungen.

HERZOGL. & FÜRSTLICH. STOLBERG. BIBLIOTHEK

Lemgo,
gedrukt mit Meyerschen Schriften, 1761.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Vorrede.

Diese wenigen Bogen, die ich dem Urtheil der vernünftigen Welt überliefere, rühren von den vielfältigen Erinnerungen meiner verehrungswürdigen Freunde her, etwas drukken zu lassen. Es kan seyn, daß diese Entschuldigung vor ein Buch schon oft da gewesen. Allein es kan auch seyn, daß vernünftige und gelehrte Gönner bisweilen Absichten haben, wenn sie einem Manne, der Wissenschaften besizzen sol, diese Ermahnungen geben. Man entdekket allemal in einem Buche, das man öffentlich ausbreitet, entweder seine Schwäche oder seine Stärke. Ich habe, ohngeachtet ich den gefährlichen Schrit kenne, den ein Schriftsteller thun mus, mich oft vor der Erfüllung einer Pflicht geweigert, die bisweilen das ganze Ansehen eines Menschen stürzen, oder aber seine Schwäche so verrathen kan, daß er der Welt bei seinen übrigen guten Eigenschaften doch nicht mehr brauchbar bleibet. Allein ich habe entweder gehorsam seyn, oder mein Glük versuchen wollen, da ich mich entschlos, einige meiner Gedanken drukken zu lassen. Ich kan noch dazu sezzen, daß ich in einem geringen Maas das Mistrauen zu mir selbst abgeleget, weil die gedrukten

Schriften, die meine Amtspflichten durchaus erforderten, mir allemal einen gewissen Schein von Beifal zugezogen. Aus diesen Quellen sind meine Blätter geflossen, die ich dem Druk übergeben habe. Die Einrichtung meines Aufsazzes wird niemanden befremden müssen, der die Absicht verstehet, warum ich ihn so, und nicht anders abgefasset habe. Der erste Abschnit von den Verrichtungen der göttlichen Vorsehung in der Welt ist in Paragraphen eingekleidet, und die übrigen, welche von den Geheimnissen und den Eigenschaften einer nähern göttlichen Offenbarung handeln, sind anders eingerichtet. Die Nothwendigkeit und die ganze Veranlassung meiner Schrift hat diese Gestalt meines Buches hauptsächlich erfordert. Die gelehrte Welt wird einige Schriften kennen, welche in unsern Tagen die Lehre von der göttlichen Vorsehung schwächen oder verdrehen. Und da ich weis, daß diese Lehre, die unseres Nachdenkens vorzüglich werth ist, noch viele Lükken hat: so habe ich mich bemühet, in diesem Entwurf, den ich künftig auszuführen und mit einigen Vermehrungen zu verschönern gedenke, die richtige Beschaffenheit der göttlichen Vorsehung zu zeigen und dieselbe von Einwendungen zu retten. Der Leser wird am besten urtheilen können, wo ich neu oder verwerflich seyn werde. Ich habe daher nur meine Freunde zu bitten,

daß

daß sie mir ihre Einwürfe oder Berichtigungen schriftlich zusenden, damit ich Gelegenheit finde diesen Wahrheiten weiter nachzuforschen. Das ungleiche Schikſal des Bösen und Gerechten in der Welt, nebſt den Gedanken über die Wunder, habe ich hier am Gymnasio in einigen öffentlichen Disputationen, die ich problematisch eingerichtet hatte, gegen ansehnliche und rechtschaffene Gegner vertheidiget. Die Abhandlungen von den Geheimnissen der Vernunft und Offenbarung nebst dem erstern Briefe sind in einigen Einladungsschriften zu meinen öffentlichen Rednerübungen bereits abgedrukt gewesen. Und ich habe den ersten Aufsaz davon nur in den Folgen vermehret. Die Materien selbst, die dieses Buch enthält, sind von mir alle ohne Vorurtheile durchdacht worden. Deswegen habe ich nach der Art einiger englischen Verfasser keine Schriftsteller angeführet, weil ich noch dazu theils nicht alle Bücher besizze, die ich gelesen, theils das Lesen bei der Verfertigung einer Schrift das Nachdenken hindert. Die göttliche Vorsehung segne dieses geringe Werk in einigen Seelen, die dadurch können erbauet oder überzeuget werden. Lemgo den 14ten August 1761.

G. V. Kleiner.

Inhalt.

I. Abschnit. Von den Verrichtungen der göttlichen Vorsehung in der Welt in 27 §§. von S. 1-47. Hier komt vor

1. Die Einleitung. §. 1. von S. 1-7.
2. Der Begrif der göttlichen Vorsehung §. 2.
   α) Kürzer S. 7-9.
      1) Merkmal: Vorsorge. §. 2. von S. 7-9.
      2) Merkmal: GOtt. §. 3. von S. 10-13.
      3) Merkmal: Welt. §. 4. S. 13.
      4) Merkmal: Fortdauer der Welt. §. 5. S. 13. 14.
   β) weitläufiger. §. 6. S. 14. 15.
3. Folgen aus dem Begrif und den göttlichen Eigenschaften nebst dem Beweise, von §. 7. S. 15. bis §. 19. S. 31.
4. Beantwortung der Einwürfe gegen die göttliche Vorsehung von §. 19. S. 31. bis §. 27. S. 46.

II. Abschnit. Von den Geheimnissen, S. 47-76.

1. Stük. Von den Geheimnissen der Vernunft. S. 47-66.
2. Stük. Von den Geheimnissen einer ausser der Natur geschehenen göttlichen Offenbarung. S. 66-76.

III. Abschnit. Von den Eigenschaften einer nähern göttlichen Offenbarung in vier Briefen, von S. 77-100.

Er-

Erster Abschnit.

Von den Verrichtungen der göttlichen Vorsehung in der Welt.

§. 1.

Das Verfahren der göttlichen Vorsehung mit den Menschen ist in allen Jahrhunderten den Einwürfen des Unglaubens und der Einfalt ausgesezet gewesen. Einige, welche die gewöhnlichen Empfindungen zu ihren Führern angenommen, sind eben da völlig thierisch oder unempfindlich geworden, wo der einfältigste Verstand die Ursachen seiner Wohlthaten finden können. Was ist leich-

ter, als zu sehen, daß die Erde die Speise der Thiere hervor bringet, die Sonne auf- und untergehet, die Geschöpfe sich fortpflanzen? Und was ist angenehmer vor unsere Eigenliebe, als daß wir unsere meisten Begebenheiten auf die Rechnung unserer Mühe, unseres Fleisses und unserer Einsichten schreiben? Die mehresten Menschen verlieren aus übertriebener Sinlichkeit die Vorsehung aus den Augen, die sie nothwendig fühlen müsten, wenn ihr unsterblicher Geist nicht verzärtelt, und ihr Verstand nicht verwöhnet wäre. Es giebt andere, welche die Vorsehung aus Liebe zum Nachdenken zu leugnen scheinen. Diese schliessen aus den gewöhnlichen Veränderungsgesezzen der Welt die Entfernung der göttlichen Vorsorge auf dem Erdboden. Sie betrachten die Welt als eine Maschine, die aus ihrer eigenen Kraft sich bewegen und wirken könne, und sie leugnen, daß Gott, ausser der anfänglichen Mittheilung der Kraft zu wirken, noch irgend etwas zu ihren Handlungen beitrage. Diese Gegner sind die allerverträglichsten und vernünftigsten. Ihre Stüzzen sind Vernunft und Erfahrung zugleich. Und ihr Irthum bestehet blos in den unrichtigen Begriffen von der Gegenwart Gottes, und in der schlechten Erkentnis der Geisterwelt. Diejenigen, welche aus Zweifelsucht der göttlichen Vorsehung Einwürfe machen sind am schwersten zu heilen. Diese sehen gutes und böses in der Welt durch einander aufgehen. Sie wissen, daß Gott keine Sünden vertragen könne, daß er volkommen heilig und gerecht sey, und daß er nothwendig strafen müsse, wenn er ein

im höchsten Grad volkommenes Wesen seyn sol. Allein sie sehen, daß der Sünder grünet, und der Gerechte seufzet. Sie merken, daß diese ungleichen Schikſale bis in den Tod dauren: und sie wissen es nicht gewis, ob die Ewigkeit das Böse ahnden, und das Gute belohnen werde. Die Gegner von dieser Art sind gar zu kurzsichtig. Sie betrachten die Welt nur allemal in dem Gesichtspunkte der Zeit, und trauen der Ewigkeit keine günstige Veränderungen für die Menschen zu. Sie glauben, daß GOtt die Geister vertilgen müsse, wenn ihr organischer Leib verweset, und sie denken nicht, daß seine Vorsehung auch nach dem Tode dauren könne. Man mus sich wundern, daß diese Leute sich von den göttlichen Eigenschaften überzeugen, und doch eine göttliche Sorglosigkeit in Absicht auf die Geister behaupten können. Es giebt noch einige, welche aus Mitleiden gegen die Welt GOtt seine Vorsehung absprechen. Weil diese Menschen sehen, daß die Geschöpfe sich unter einander selbst verderben, daß sie so kurze Zeit dauren, oder elend werden können: so erkühnen sie sich, entweder die Vorsorge GOttes vor die Welt zu leugnen, oder aber sich über die ganze Schöpfung zu beschweren. Diese verstehen aber nicht, was das Majestätsrecht GOttes in sich begreifet. Sie können sich nicht überreden, daß das Recht, ein Geschöpfe zu seyn, nothwendig mit einigen Beschwerden verbunden seyn müsse. Sie verlangen überhaupt, daß GOtt die Stuffen seiner Werke verändern solle, die doch unmöglich verändert werden können. Und sie merken nicht,

daß der Untergang der Geschöpfe doch erfolgen würde, wenn gleich diese oder jene Art des Unterganges nicht erfolget wäre. Diejenigen verdienen unsere Achtsamkeit gar nicht, welche GOtt entweder zu bequem oder zu vornehm sich vorstellen, wenn sie über seine Vorsehung urtheilen wollen. Wenn er der allwissende und allmächtige Schöpfer seiner Welt ist, der von keiner Ermüdung etwas weis: so wird ihn seine Geschäftigkeit niemals abmatten können. Ist in allen seinen Geschöpfen Kunst, Weisheit und Verstand verborgen: so ist er für die Erhaltung seiner Geschöpfe, wenn sie der Mensch auch nicht kennen solte, niemals zu erhaben. Ist er der unendliche Geist, der an keinen Ort und an keinen Körper gebunden ist: so mus ihm keine Begebenheit entwischen oder verborgen seyn. Unterdessen darf man sich nicht wundern, daß die Lehre von der göttlichen Vorsehung so vielen Schwierigkeiten und Zweifeln unterworfen ist. Bleibet GOtt, wenn er auch nach der Vernunft betrachtet wird, seinen unendlichen Volkommenheiten nach, für die besten Einsichten der grössesten Geister ein Geheimnis; sind seine Rathschlüsse selbst ihren unermeslichen Folgen nach vor uns zu hoch: so wird die Vorsehung selbst, dem grössesten Theil nach, den Geschöpfen ein verschlossenes Geheimnis bleiben, das ihre Begriffe übersteiget. Wer kan endlich das unzählbare Gebiete des HErrn der Heerschaaren übersehen? Wem ist die Art bekant, nach welcher er bei unendlichen Fällen verfähret? Wer hat des HErrn Sinn erkant? Wer ist sein Rathgeber gewesen? Darf

man

man sich also wundern, daß der verdorbene Verstand der Menschen tausend Klippen findet, bei denen er scheitern wil? Darf man sich wundern, daß die Vorsehung uns selbst in vielen Stükken unbegreiflich ist? Und ist es ausgemacht, daß das unbegreifliche allemal falsch sey? Wir müssen es alsdenn nur verwerfen, wenn unsere gereinigte Vernunft wirklich die Gründe vor seinen Widerspruch gefunden hat. Wie viele Dinge treffen wir nicht in dem Reiche der Natur, in uns selbst und in GOtt an, die wir nicht völlig begreifen können, und die wir doch gestehen müssen. Wer kan die Ewigkeit der Gottheit ergründen? Wer begreifet die Geschwindigkeit der göttlichen Allmacht? Wer kennet sich und seine eigene Seele völlig? Wer siehet es ein, woher seine Schwachheiten, seine Unglüksfälle, seine Vollkommenheiten rühren? Wer hat den Himmel ausgemessen, und die verborgenen Kräfte unsers Erdbodens erforschet? Wir wollen versuchen, die von so vielen Einwürfen angefochtene Vorsehung zu retten, und wir wollen uns Mühe geben, **erstlich** einen richtigen Begrif von der Vorsehung zu liefern, **zweitens** sie theils aus der Vernunft und Wahrscheinlichkeit, theils aus der heiligen Schrift zu beweisen, **drittens** Säzze aus dem Begrif und Beweise herzuleiten, und **endlich** die Einwürfe gehörig zu beantworten.

§. 2.

Die Vorsehung oder die Vorsorge GOttes ist der Wille GOttes, daß die Welt fortdauren sol.

Man mus, um diese Erklärung richtig zu verstehen, von GOtt alle Vergessenheit, alle Mühe, alle Entkräftung und alle Unvorsichtigkeit genau absondern. Der geschäftige Haushälter mag noch so vorsichtig vor die Erhaltung seines Hauses, vor den Wachsthum seines Geschlechts, vor sein Leben, seine Ehre, seine Bequemlichkeit, und seine Ruhe sorgen. Seine Kräfte können abnehmen, seinem Verstande kan vieles entwischen, und tausend Unfälle können seine Entwürfe zu schanden machen. Gott sorget also weit volkommener für die Welt, als der allervolkommenste Geist ausser Gott, wenn wir ihm eine Vorsehung beilegen. Unterdessen lieget in dem Begrif von der göttlichen Vorsorge sehr viel bildliches und symbolisches. Der Hausvater sorget für sein Haus, und der König für seine Unterthanen, wann ihnen ihre Beschaffenheiten völlig bekant sind. Gott ist alwissend. Der Mensch sorget für sich und sein Leben, wann er gewisse Mittel für sich und seine Erhaltung ausfündig machet, ob sie gleich sehr verschiedene Wirkungen haben können, er sorget für sein Geschlecht, wann er aus dem Vorrath der Natur und der Erfindung dasjenige mühsam herhohlet, was die Natur zur Unterhaltung der Geschöpfe zu bestimmen scheinet, und er sorget für die Zukunft, wann er sich von Warheit und Irthum umgeben gegen das Unglük und die Dunkelheit des Schiksals in Sicherheit sezzet. Gott ist in der höchsten Stuffe weise. Die volkommensten Absichten, die er auf einmal übersiehet und erreichet

reichet, sind mit den kräftigsten Mitteln nach dem Wehrt der Sachen eingerichtet, die er entweder hervorbringen oder erhalten wil. Die Zukunft, die Kräfte der Dinge, der Feind, die Eitelkeit, die Laster, kurz, gar keine Hindernisse weder der List noch der Macht können seine göttlichen Entwürfe aufhalten oder verändern. Dem Könige liegt sein Volk am Herzen, wann er ihm Gesezze ertheilet, die sein Heil merklich erweitern, wann er es gegen die Anfälle des Feindes vertheidiget, wann er die gerechte Sache der besten seiner Unterthanen beschüzzet, wann er ihren Feind abhält, und die Blüthe seiner ganzen Staaten befördert. GOtt ist der Oberherr seiner Geschöpfe. Sein Majestätsrecht, seine Macht, seine Gerechtigkeit, seine Güte breitet sich über die ganze Schöpfung, wie die Luft über den Erdboden, aus. Wenn der Plan seines Gebietes von ihm herrühret: so ist die Fortdauer desselben seinen unendlichen Eigenschaften zuzuschreiben. Kein Unterthan in dem göttlichen Reich, kein Bürger in der Stadt GOttes wird über die Sorglosigkeit seines Gebieters klagen können, weil der Stof zu seiner Erhaltung in der gütigen Natur zerstreuet lieget, und weil er ein Gefühl hat den Urheber seiner Wohlthaten zu empfinden. Kein verlauffener Vasal der Gottheit wird aus den Gränzen seines Herrn weichen können, weil uns die Mannigfaltigkeit der Geschöpfe verkündiget, daß der HErr allenthalben lebet, der ihnen Leben und Wirkung gegeben.

§. 3.

Dieses mag die Entwikkelung des Ausdruks Vorsorge in sich begreiffen. Wir würden uns sonst, wann wir dieses Merkmal weiter erklären wolten, den Vorwürfen blos stellen, als ob wir aus dem Ende den Anfang machen würden. Man würde uns beschuldigen können, daß wir etwas untersuchen wolten, was noch bewiesen werden müsse. Wir wollen also in der Ausführung von dem Begrif der göttlichen Vorsorge, die hernach bewiesen werden sol, den Begrif von GOtt in ein Licht sezen, weil das meiste bei den Schwierigkeiten und Einwürfen gegen die göttliche Vorsehung auf diesen Begrif ankömt. Der einfältige Unglaube stellet sich bald mehrere fehlerhafte Gottheiten auf einmal vor, die er nicht einsehen und begreifen kan, bald hat er die Schwachheiten der Menschen einer Gottheit beigeleget, die sie nicht vertragen kan, bald hat ein böses Grundwesen das gute und volkommene in seinen Wirkungen stören sollen, bald hat die Natur und GOtt entweder einerlei bedeuten oder sich selbst Gränzen sezzen sollen. Was ist es Wunder, daß bald ein Vielgötter, bald ein Epicurer, bald ein Perser, bald ein Spinoza und bald ein Stoiker der Regierung und Vorsorge GOttes Schwierigkeiten gemacht haben? Was ist daher GOtt, und was ist die Vorsorge die wir von ihm beweisen müssen? Wir wollen nicht alle falsche Begriffe widerlegen, die sich alle Jahrhunderte von GOtt gemachet haben. Alles, was der Geist der Verwirrung

je-

jemals von GOtt ersonnen hat, läuft entweder auf die körperliche Beschaffenheit, oder aber auf eine mehrere, sich selbst unterworfene und fehlerhafte Anzahl desselben hinaus. Wir haben ohnedem Schriften genug, welche die Irthümer des Heidenthums und der Einfalt hinlänglich widerleget haben. Und man müste einem fast allen Menschen angebohrnen Vorurtheil widerstehen, wenn man sich etwas anders, als **das allervolkommenste Wesen, den allerwirksamsten und unabhängenden Geist, den nothwendigen Schöpfer** unter GOtt vorstellen wolte. Was wird aber aus diesen Begriffen fliessen, wenn wir uns GOtt als den allervolkommensten Geist denken wollen? Ist GOtt ein Geist, so wird sich seine Wirksamkeit, die ohnedem bei einer jeden Kraft anzutreffen ist, aus seinem Verstande einschränken müssen. Ist er der allervolkommenste, der unendliche, der nothwendige und unabhängende Geist: so wird sich sein Verstand in unendlichen Eigenschaften verklären, alles wissen, alles erfinden, ohne Irthum und Schranken denken, sich in einen gränzenlosen Willen ergiessen müssen, der entweder ewig wirken kan, wenn der Verstand der Gottheit sich diese Wirkung in Beziehung auf die Ewigkeit vorgestellet hat, oder aber sich an gewisse Bedingungen der Folgen und der Dinge ausser GOtt bindet, wenn die Weisheit des Verstandes nicht anders, als so, wirken kan. Ist GOtt das nothwendige Wesen: so wird er das ewig seyn müssen, was er einmal ist, er wird weder anders seyn, oder seine allervolkommenste

Gei-

Geistigkeit verlieren, noch auch den Mangel seines Daseins, das von Zeit und Aenderung, wie Licht und Finsternis unterschieden ist, jemals empfinden können. Ist GOtt unendlich, so wird seine Einsicht in sich und in das, was er wirken wil, mit keinen Fehlern, mit keinen Stuffen, mit keinen Irthümern, mit keinen Nebeln und mit keinen Hindernissen verbunden seyn. Er wird alles auf einmal wissen und auf die beste Weise wirken müssen. Ist GOtt unabhängend: so wird kein Geschöpf ihn bestimmen oder aufhalten können, so ist er eher da, als die Dinge ausser ihm, so entlehnet alles, was ausser ihm da ist, seine Einrichtung, sein Leben, seine Beschaffenheit und seine Dauer von ihm. Ist er uneingeschränkt: so ist er an keinen Ort gebunden, so hält nichts sein Leben, seine Vorstellungen und seine Wirkungen auf, so kan er alles mögliche bewerkstelligen, so kan nichts seine Entwürfe vereiteln, so ist er allgegenwärtig, allmächtig, weise, gerecht. Man darf nicht glauben, daß man diesen Begrif von GOtt deswegen verwerfen könte, weil ihn der Wiz und die Vernunft der Menschen nicht völlig begreifen oder auf einmal übersehen kan. Die allerreineste Vernunft wird gestehen müssen, daß GOtt über alle Bilder erhaben und deswegen unbegreiflich sey, weil das Geschöpf nach den Schranken seiner Einsichten seine Vorstellungen entweder nach und nach erhalten, oder mit den Gedanken fremder Dinge abwechseln, oder verlieren, oder aber erweitern kan. Der grösseste Weise wird bekennen müssen, daß GOtt auch nach

der

der Vernunft ein Geheimnis sey, wenn man mit seinen Gedanken nicht auf Widersprüche verfallen oder etwas vor GOtt annehmen sol, was GOtt nicht seyn kan.

§. 4.

Die Welt ist der Inbegrif der Geschöpfe. Mithin ist die Welt der Zusammenhang endlicher Wesen, die GOtt zuerst erfunden, hernach erschaffen und endlich in der volkommensten Verbindung und Abwechselung zur Wirklichkeit gebracht hat. Ich werde mich hier in die Streitigkeiten nicht einlassen: ob die Welt ewig sey; indem auch eine ewige Welt von GOtt abhängen, folglich seiner Vorsorge unterworfen seyn kan. Und noch vielweniger werde ich mich mit den Irthümern der Ohngötter beschäftigen, welche GOtt und die Natur greulich durch einander mengen. Diese Thorheit ist schon längst widerleget, und der Vernünftige thut am besten, wann er die Gründe, die ihre Widerlegung enthalten, und welche unumstöslich sind, nicht allemal widerholet. Wer die übrigen Begriffe von der Welt wissen wil, der mag die Bücher nachschlagen, die davon handeln.

§. 5.

Was heisset die Fortdauer der Welt? Man mus den Begrif von der Sache wiederum bei den Philosophen suchen, die über diesen Vorwurf nachgedacht haben. Wir dauren fort, wenn wir das bleiben, was wir sind, wann die Natur uns Mittel an die Hand gibt, die Folgen unserer Tage

dem

dem Anfange unseres Wesens gemäs einzurichten, wann unsere Kraft und unsere Wirklichkeit sich mit einander reimen lassen. Die Fortdauer der Dinge ist daher nichts anders, als die Fortsezzung, oder, deutlicher zu reden, die volkommenere Ausführung des Daseins, der Kraft und der Wirklichkeit einer Sache. Man mus diese Erklärung mit der Absicht entschuldigen, die man hat, sie zu machen. Dauren wir fort: so werden wir das nicht alles auf einmal, was wir werden können. Wir wachsen mit unsern Tagen. Die Kräfte unsers Leibes steigen mit den Nahrungsmitteln, und die Fähigkeiten des Geistes wachsen durch die Anwendung der Erfahrung, und mit der Geschäftigkeit der Vernunft. Erstrekket sich die Vorsorge GOttes über die Fortdauer der Dinge, so mus sie sich über das Dasein, über die Kraft und ihre möglichste Anwendung, über den Wachsthum und über das Ende der Dinge erstrekken.

§. 6.

Nachdem wir auf diese Art die Vorsehung uns einiger massen vorstellen können: so wollen wir noch versuchen, dieselbe näher nach ihren Graden und Abwechselungen in Absicht auf den Unterschied der Dinge zu betrachten. Die Vorsehung ist, wenn man alles deutlich begreifen wil, was davon gesaget werden kan, nichts anders, als der Rathschlus GOttes, den ganzen Inbegrif der Geschöpfe, der nach seiner Beschaffenheit und Verbindung von dem Entwurf des göttlichen

Ver-

Verstandes und der Bewerkstelligung der göttlichen Kraft herrühret, in den Stuffen ihrer Kraft, ihres Daseins, ihrer Wirklichkeit, ihrer Fähigkeiten, ihrer Bemühungen, ihres Lebens, ihrer Zusammensezzung zu erhalten, zu verändern und zu endigen.

§. 7.

Wenn GOtt der allervolkommenste Geist ist: so mus er die Welt auf das allervolkommenste wissen und einsehen. Sein gränzenloser Verstand, den weder Sinlichkeit noch Irthum betriegen kan, der an keine Folgen jemals gebunden ist, sondern der die Dinge auf das deutlichste verstehet, ehe sie noch das Dasein erhalten, durchdringet auf das scharfsinnigste nicht allein ein jedes einzeles Geschöpf in dem Zeitalter, worin es wirksam ist, sondern auch die Verbindungen aller Dinge auf einmal, die entweder schon gewesen sind, oder künftig in die Welt sollen gebracht werden. Diese allwissende Einsicht in die Welt ist der Anfang der göttlichen Vorsorge. Welcher Vernünftiger wird einem Menschen die Sorge vor seine Umstände absprechen, dem sie volkommen bekant sind? Fänget man nicht ordentlich die haushälterische Klugheit eines Menschen von der nöthigen Wissenschaft seiner Habseligkeiten zu beurtheilen an? Kennet GOtt die Welt: so bekomt seine Vorsehung schon ein sehr gutes Vorurtheil.

§. 8.

Ist GOtt der allervolkommenste Geist: so ist er in der allerhöchsten Stuffe ohne Mühe wirksam.

sam. Kan seine Dauer keine Abmattung vertragen; brauchet er nicht Nächte zu durchwachen, um sich eine Erkentnis zu verschaffen: so wird ihm alles auf einmal bekant seyn müssen. Nöthiget GOtt, wenn ihr könnet, zu der Vergessenheit einiger Sachen, oder, welches ihr am liebsten wünschet, zu der Verhüllung eurer eigenen Bosheiten. GOtt wohnet in einem Lichte, welches das vergangene und das zukünftige nebst den euch selbst unbekanten Winkeln eures Herzens sichtbar machet. GOtt wird nicht müde, um euch und die Welt zu kennen. Er braucht nur GOtt zu zu seyn, um dieses zu wissen. Sezet noch dazu, daß, wenn seine göttliche Wissenschaft nothwendig ist, ihm kein Ding zu niedrig oder zu entfernt seyn kan.

§. 9.

Die Welt rühret von GOtt her. Lasset es seyn, daß unser Erdboden, den wir bewohnen, seinen Anfang genommen. Gehet weiter hinauf, und denket euch eine ewige Wirksamkeit GOttes, die ewige Welten hervorgebracht. Ihr müsset doch GOtt für den Urheber dieser Welten erkennen. Die Sonne ist, so lange sie scheinet, die Ursache der Fruchtbarkeit und der Wärme. Allein werdet ihr wol die Wärme und die Fruchtbarkeit jemals ohne die Sonne denken können? Wenn die Welt ein abhängendes und endliches Wesen ist, welches alle Augenblik seine Gränzen verräth: so wird sie keine ewige Ursach ihrer selbst seyn können; sondern sie wird in dem, was ewig und nothwendig

ist

ist, ihren hinlänglichen Grund haben müssen. Nehmet einen blinden Zufal an, der die Welt gemacht hat, so verwikkelt ihr euch in Labirinthe, aus welchen ihr euch niemals erretten könnet. Und warum wollet ihr, um der Unbegreiflichkeit auszuweichen, euch in unglüklichere Abgründe derselben versenken?

§. 10.

Ist GOtt der Schöpfer der Welt, dem ein Majestätsrecht über dieselbe zukomt: so wird es auf ihn allein ankommen, wie er die Verbindung und die Abwechselung der Dinge in der Welt einrichten wil. Es wird an ihm liegen müssen, die Stuffen unter den Dingen zu treffen, ihre Dauren nach ihrem innern Werth zu bestimmen, einige zu tödten, und andere leben zu lassen. Die Verbindung, die Ordnung, und der Zusammenhang, der in der Welt herschet erfordert nothwendig eine Verschiedenheit und Abwechselung von Dingen, die sich nicht allein auf ihre Natur, sondern auch auf die Grade ihrer Würde, ihrer Dauer und ihrer Nothwendigkeit in der Welt beziehet. Einerlei Stuffe und einerlei Beschaffenheit von einer verbundenen Welt, die unzählig viele Dinge in sich enthalten sol, ist ein halber Wiederspruch. Wenn die Grade der Vorstellungsgesezze bei einfachen Substanzen und die Bewegungsgesezze bei zusammengesezten Dingen und Cörpern sehr verschieden seyn und die Absichten der Welt befördern sollen: so lassen sich unzählige Veränderungen bei denselben denken, die zur Schönheit der Welt gehören. Ist GOtt

der Schöpfer der Welt, so mus er diese Veränderungen und diese Schönheiten wollen. Verlangt die Würde der Geschöpfe nebst den Endzwekken des unendlichen Geistes, daß einige immer dauren können, wenn andere bei ihrem Untergange abwechseln: so wird sich auch diese Verschiedenheit in der Welt äussern müssen, besonders wenn eine Ausdehnung oder mannigfaltige Anzahl das Majestätsrecht und die höchste Freiheit GOttes verkläret. Die Macht des Prinzen beruhet nicht auf Personen von einerlei Stande, sondern auf ihrer Anzahl, auf ihrer Würde und auf ihren Fähigkeiten. Die abwechselnde Ordnung in seinen Staaten, die doch in gewissen Fällen einerlei bleibet, verkündigt seine Weisheit. Und der beständige Stof, woraus er sein Ansehen erhält, ist ein Beweis seiner geschäftigen Klugheit. Denket an die geschäftige Natur, das Meisterstük des Höchsten, welches bei seiner mannichfaltigen Veränderung in dem Urstof immer einerlei bleibet.

§. 11.

Der Zusammenhang in der Welt rühret freilich von dem Schöpfer derselben her, weil sie ohne denselben keine Welt sein würde. Allein die Dinge in der Welt sind nicht alle einerlei, und die Verbindung derselben ist auch nur nach dem Zeugnis der Sinne nicht einerlei, ob sie gleich im ganzen betrachtet nur eine ist. Es giebt Geister, es giebt Seelen, es giebt andere einfache Wesen, und es giebt Körper nebst andern zusammengesezten Dingen. Alle diese Dinge sind Theile der Welt,

aber

aber sie sind nicht alle die nächsten Theile derselben, die sie durchaus bestimmen müssen, sondern es sind viele davon nur entfernte Stükke. Wenn die Geister nach den Stuffen der Fähigkeiten, die sie haben können, die lezte und grösseste Absicht der Gottheit ausmachen: so sind sie die vornehmsten Theile der Welt, und ihre Verbindung unter einander mus anders seyn, als die Verbindung der Körper. Ihr Zusammenhang ist nach der Freiheit eingerichtet, wornach sie Geister sind, und die Verbindung der Körper nebst ihren Theilen, die ebenfals wie die Theile der Welt von verschiedener Art sind, ist maschinenmässig. Die Welt ist also nicht ganz Maschine, sondern nur in so fern sie körperlich ist, dem grössesten Theil nach ist sie geistig, vernünftig und frei erschaffen. Und wenn in den entfernten Theilen einer Maschine noch Veränderungen möglich sind, die das Ganze derselben nicht umstossen: so kan die Maschine der Welt geändert werden, ohne daß die Welt selbst geändert wird. Folglich ist das Wesen dieser Welt in der Möglichkeit betrachtet, nebst seinem Zusammenhange nothwendig, allein in dem, daß die Welt in ihren Theilen verschieden verändert werden kan, zufällig. Wenn ich mir weiter die weise Nachläßigkeit und Verschwendung der Natur vorstelle, so wird in den einzelen Theilen derselben sehr viel veränderliches vor sich gehen können. Mithin wird der Zusammenhang derselben auch von verschiedener Art seyn müssen. Und GOtt wird Wirkungen in demselben hervor bringen, ohne die Welt aufzuheben.

§. 12.

Die Welt, in so fern sie in allen ihren Theilen eine Kraft hat, die da wirken kan, heisset die Natur. Rühret die Welt von GOtt her, so mus auch die Natur ihm zugeschrieben werden, weil in der Welt lauter Kraft enthalten ist. Wenn eine jede Kraft oder eine jede Substanz der Welt, so wie die Natur überhaupt nach ihrem Begrif wirken kan: so sind in der Welt viele Wirkungen möglich, die man unmittelbar GOtt nicht beilegen kan, obgleich das Vermögen dazu von ihm erschaffen worden. Allein man streitet noch hier über zwei Säzze. Einmal nimt man überhaupt an, daß eine Substanz der Welt, so bald sie vor sich ohne GOtt wirken solte, wenn sie auch nach ihrer Kraft von ihm erschaffen worden, unabhängig werden würde, und daß GOtt immer in und mit der Welt wirke. Hernach behauptet man, daß die Welt allein wirken könne, wenn der Rathschlus GOttes vorausgesezzet wird, die Welt fortdauren zu lassen. Beide Säzze haben grosse Gelehrte zu Vertheidigern. Allein man wird es mir vergeben, wenn ich nach einer erlaubten Freiheit zu denken ein Mittel ergreifen werde, welches beide Meinungen zu vereinigen scheinen wird. Der erste Saz führet einige Schwierigkeiten bei sich, weil eine Substanz nach ihrem Begrif wirken mus, weil ferner die Welt und GOtt unterschieden sind, und weil endlich die eingeschrenkten Substanzen, wenn sie auch ohne GOtt wirken sollen noch von ihm abhängen, wenn man auf ihre Schöpfung, auf ihre Schranken, und auf die Möglichkeit ihrer

rer Vernichtung Achtung giebet. Der zweite Saz wird deswegen nicht volkommen angenommen werden können, weil man GOtt eine göttliche Freiheit, eine unendliche Güte, ein unumschrenktes Majestätsrecht, eine Allgegenwart beilegen mus. Ich glaube, nicht unrecht zu thun, wenn ich die Sache so vorstelle, daß zwar die Welt oder der Inbegrif endlicher Substanzen ohne unmittelbaren Einflus GOttes wirken und da seyn könne, daß aber GOtt bisweilen seine Gegenwart und Liebe durch wilkürliche Wirkungen offenbare, indem er die Natur theils in ihren Wirkungen störet, theils aber unterstüzzet. Das, was ich im folgenden sagen werde, wird die Sache noch mehr aufklären.

§. 13.

Es ist möglich, daß GOtt mit und in der Welt wirke, obgleich die Welt in einem Zusammenhange stehet, obgleich die Kraft der Welt vor sich wirken kan. GOtt ist der wirksamste Geist, der zugleich allgegenwärtig ist. Was ist natürlicher zu begreifen, als daß GOtt auch ausser seinem Wesen sich wirksam äussern könne? GOtt ist in der höchsten Stuffe frei. Würde er aber das seyn, wenn er sich den Geistern nicht anders, als durch die Natur entdekken, oder gar keine Veränderung in der Welt vornehmen könte? GOtt ist in der höchsten Stuffe gütig. Warum solte er den Geistern blos durch die Natur Wohlthaten erzeigen? GOtt hat ein Majestätsrecht über seine Geister. Bleibt ihm also nicht die Volmacht vorzüglich eigen, ihnen neue und wilkührliche Rathschlüsse be-

kant zu machen ausser denen, welche die Natur entdekket?

§. 14.

Wenn GOtt in und mit der Welt wirken sol, so müssen es die Absichten der Schöpfung seyn. Er mus dadurch die Glükseligkeit der Geschöpfe und die Verherlichung seiner Eigenschaften befördern wollen. Wenn die Geister als eingeschrenkte Wesen irren, ihre Freiheit zu ihrem Unglük misbrauchen, und den Schöpfer aus ihren Augen verlieren: so wird GOtt ausser der Natur Mittel haben müssen, sie auf die Spuren seiner Absichten zurük zu führen, ihnen die Natur aufzuschliessen, ja die Welt selbst zu ihrer Strafe anzuwenden.

§. 15.

Wenn GOtt in der Natur wirken sol: so mus er als ein erfindungsvoller Schöpfer auf eine verschiedene und abwechselnde Art nach dem Unterschied der Dinge wirken. So verschieden die Dinge an sich und in ihren Wirkungen seyn, so verschieden mus sein Verfahren mit der Welt beschaffen seyn. Nimt GOtt die Gründe, wornach er handelt, allemal aus sich und der Welt her, wirken die Dinge in der Welt verschieden, indem einige seine Absichten befördern und andere vereiteln, giebt es Grade unter den Geschöpfen, die nach dem Werth ihrer Schöpfung mehr oder weniger göttliche Werke verdienen: so wird man GOtt in seinem Verfahren sehr verschieden denken müssen. Die Weltweisen und die Gottesgelehrten haben da-

daher eine dreifache Handlung GOttes erdacht, die in der Erhaltung, in der Mitwirkung, in der Regierung bestehet, und wenn sie ihre Eintheilungen weiter fortsezzen, bekommen sie mehrere Arten.

§. 16.

Wenn GOtt hauptsächlich um der Geister willen in und mit der Natur wirket, so kan er entweder öffentlich auf eine majestätische Art einer Menge von Geistern seine Wirkungen kund thun, oder aber er lenket im heiligen Dunkel die Wirkungen der Geschöpfe zu seinen Absichten. Ich glaube kaum, daß dieser Saz eines weitläufigen Beweises bedarf. Die Freiheit und die Weisheit des Höchsten werden ihn hinlänglich rechtfertigen. Der Regent verfähret im kleinen so, wie der Schöpfer im grossen. Er kan seine Gesezze öffentlich bekant machen, Kriege führen und Handlungen unternehmen, die ein jeder Unterthan einsieht. Allein er kan auch im Cabinet Dinge erfinden und ausführen, wovon sein ganzes Land keine Nachricht hat, ob es gleich ihre Wirkungen fühlet.

§. 17.

Wenn GOtt handelt, so handelt er allemal Wunder; und wenn er in und mit der Natur wirken sol: so wirket er ebenfals Wunder. Man kan überhaupt sagen, daß eine jede göttliche Wirkung, in so fern sie göttlich ist, ein Wunder sey. Niemand wird sich über diesen Begrif beschweren können, wenn man nur überleget, daß GOtt auch bei ähnlichen Werken seiner Geschöpfe immer

verschieden, erhaben und gros handelt. Natur und GOtt sind sich in ihren Wirkungen niemals gleich. Man darf sich nur die Begriffe endlicher Geister denken, die sie mit ihrem Schöpfer über einerlei Gegenstände unterhalten. Welche Mängel, welche Abwechselungen, welche Verwirrungen treffen wir allemal bei jenen an, wenn in dem göttlichen Verstande ein ewiges Licht wohnet! Welche Langsamkeit und Ermüdung schleichet sich in die wenige Anzahl unserer Werke, wenn die göttliche Almacht alles mögliche auf einmal in der grössesten Volkommenheit und schönsten Ordnung hervorbringt! GOtt wirket allemal anders, als seine Geschöpfe, es mag nun die Art, wornach sie wirken, oder die Menge ihrer Handlungen, oder die Schranken ihrer Natur betreffen. Warum wollen wir die göttlichen Wirkungen überhaupt keine Wunder nennen? So bald wir versichert seyn, daß GOtt wirket, so bald hören die **natürlichen** Wirkungen der Welt auf, und die Wunder fangen an. Man kan diese Wunder füglich in zwei Gattungen abtheilen. Die eine enthält die **reinen** göttlichen Wirkungen, wobei die Natur gar nichts zu thun hat, und die andere begreift die **gemischten** göttlichen Werke in sich. Jenes sind die grossen und ewigen Werke, die GOtt allemal von allen übrigen Dingen ausser sich unterscheiden, und die mit GOtt entweder selbst ihren Anfang genommen, wenn man so reden darf, oder welche die Natur so übertreffen, daß sie sie selbst hervorbringen müssen. Die Gedanken in GOtt, die GOtt nicht selbst sind, und die er auf einmal von unzähligen

ligen Welten und sich selbst in seinem schrankenlosen Verstande unterhält, die unendlichen Neigungen zu sich selbst und den Dingen ausser sich, seine Dauer, sein Leben, wornach er immer sich selbst gleich göttlich wirken mus sind diejenigen Wunder, die der volkommenste Geist ausser GOtt nicht begreifen oder nachahmen kan. Lasset uns weiter die Geheimnisse des Glaubens in Erwägung ziehen, damit wir die Sache ordentlich erläutern können. Die Mittheilung des Wesens an den Sohn und an den Geist GOttes ist eine ewige Wirkung, die GOtt allein unterhalten kan. Sie ist ein Wunder nach der ersten Art, das eine reine göttliche Wirkung ausmacht, und sich auf die Natur gar nicht beziehet. Betrachtet, wie nahe das Geheimnis an das Wunder grenzet. Allein lasset uns die übrigen reinen Werke GOttes durchnehmen, die sich mehr auf unsere Welt, auf unsere Natur erstrekken. Dieses sind ebenfals reine Werke, bei welchen die Natur gar nicht geschäftig seyn kan, ob sie sich gleich auf die Natur beziehen. Sie sind aber wieder von gedoppelter Art. Einige sind diejenigen, welche die Natur erschaffen, andere aber diejenigen, welche dieselbe erhöhen und lenken müssen. Was die erste Art dieser Verrichtungen anbetrift: so gehöret die erste Schöpfung der Natur selbst unter diese Werke. Niemand wird ohne einen offenbaren Widerspruch behaupten können, daß sich die Natur selber hervorbringen könne. Jene Handlung also, welcher die Welt ihr Dasein, ihr Leben, ihre Schönheit, ihre Ordnung zu danken hat, mit einem Wort

die Schöpfung ist ein Wunder von dieser Art. Die andere Gattung dieser Werke bestehet in denjenigen göttlichen Verrichtungen, welche GOtt in der Natur ohne die Natur bewerkstelliget. Dieses sind diejenigen Werke der Gottheit, welche den Zusammenhang der Welt stören, welche die Kräfte der Natur entweder erhöhen oder vermindern, und welche überhaupt die **übernatürlichen göttlichen Wirkungen** oder die **Wunder in der allereingeschrenktesten Bedeutung** ausmachen. Alles was von Wundern geschrieben oder gesagt worden, erstrekket sich auf diese göttlichen Unternehmungen. Sie sind ein Beweis der göttlichen Freiheit, die sich an nichts bindet, sie verklären die göttliche Güte, welche erfinderisch genug ist, sich zu den Trieben der Geister herabzulassen, sie beweisen die Oberherschaft der Gottheit, welche der ganzen Natur ohne Natur befehlen kan, sie verkündigen die göttliche Barmherzigkeit, welche den Geschöpfen, die sich verlohren oder verkant tausend Wege zeigen kan, die sie zu ihrer Glükseligkeit zurükführen, sie entdekken die Weisheit des Höchsten, welche ihre Absichten immer ausführen kan, wenn auch einige gewaltige Hinderniße dagegen streiten solten, sie eröfnen den Schauplaz der göttlichen Gerechtigkeit, welche entweder auser der Natur gebieten, oder welche ihren alten Gesezzen einen neuen Werth durch Wunder geben kan. Siehet man auf die Beschaffenheit dieser Wunder: so ist es nothwendig, daß sie GOtt selbst hervorbringen müsse, indem er zu erkennen giebt, daß er die Verbindung der Dinge aufheben und wieder herstellen könne,

wenn

wenn es seine ewigen Vorzüge verlangen. Diese Wunder enthalten diejenigen grossen götttlichen Handlungen, welche die Welt in ihren **nächsten Theilen** stören und bisweilen auch ihre **entfernten** angreifen. Sie führen allemal gewisse Dinge in die Welt, welche die Welt nicht wirken kan. Allein man ist mit dem Erfolge dieser Wunder noch nicht einerlei Meinung. Einige behaupten, daß GOtt allemal die Wunder der **Wiederherstellung** anwenden müsse, wenn er übernatürlich in der Welt gewürket hat. Andere leugnen diese Wunder, indem sie glauben, daß GOtt seine Wunder immer **fortsezze**; oder zu neuen Theilen der Welt mache. Ich werde hier wiederum den Mittelweg gehen. Die Wunder der Wiederherstellung und die Fortsezzung der Wunder, die endlich, wenn man so reden darf, in die Natur eingeflochten werden, beide sind möglich, und können auf die Wunder folgen, ja wenn man die Geschichte der göttlichen Offenbarung ansiehet: so sind beide Arten von GOtt abwechselnd gewählet worden. Niemand wird uns leugnen können, daß die Sündfluth, welche den ersten Erdboden überschwemmet und verdorben hat durch ein Wunder veranstaltet worden. Allein niemand wird auch leugnen können, daß eben diese Strafe durch ein Wunder aufgehoben worden, nachdem das Gewässer und die Luft in seine Grenzen geleitet worden. Die Versöhnung unsers göttlichen Mitlers hingegen ist durch ein Wunder versprochen, durch ein Wunder ausgeführet, durch ein Wunder bestättiget, und durch ein Wunder der Welt eröfnet wor-

worden. Ist es aber nicht gewis, daß ihre Folgen Wunder seyn, die sich mit der Bekehrung eines Sünders anfangen, immer wiederholet werden und endlich bis in die Ewigkeit sich erstrekken! Die **gemischten göttlichen** Wirkungen, welche die gewöhnlichsten in der Welt, oft ganz unbekant, oft nur wenigen Geschöpfen bewust sind, sind halb Natur und halb Wunder. GOtt verfähret bei ihnen so, daß er die Kräfte der Natur nach seinen Absichten lenket, ihr ihre Gränzen und Freiheit lässet, und sie nach der anfänglichen göttlichen Richtung ihre Unternehmungen fortsezzen lässet. Man kan nicht sagen, daß GOtt bei dieser Veranlassung endlicher Kräfte alles wirke oder hervorbringe. Es ist genug, daß er seinen Geschöpfen den Plan kund macht, den sie bearbeiten sollen. Der grösseste Theil von unserer Tugend oder von unserer Glükseligkeit, die der Lohn von jener ist, fället ohnedem auf die Rechnung unseres Schöpfers, der das gute in seiner Natur entweder selbst wirket, oder doch wirken lässet. Diese gemischten Werke der Gottheit sind diejenigen, welche der Aberglaube sehr oft verkennet, der Unglaube leugnet, und die Vernunft gestehen mus. Und dieses sind diejenigen Handlungen GOttes, welche die Triebe der Menschen zu verschiedenen Absichten bestimmen, das Gute in der Welt mannigfaltig vertheilen, und selbst das Ungewitter nach den Verbindungen der Welt einrichten. Die Frage ist leicht zu beantworten: ob die Wunder möglich seyn? Man darf nur das vorhergehende durchdenken, was von der Allwissenheit, Allgegenwart,

Weis-

Weisheit und Freiheit GOttes, was von dem Zusammenhange der Welt und dem Majestätsrecht GOttes gesagt worden: so wird man sich leicht von dieser Möglichkeit überzeugen können. Und ein jeder wird sich von ihrer Wirklichkeit überführen müssen, der entweder auf seine vernünftigen Begierden Achtung giebet, oder das Zeugnis, das unser Schöpfer von seiner Vorsehung in der heiligen Schrift liefert, mit Ueberzeugung annimt.

§. 18.

Es ist sehr leicht, das ganze sehr abwechselnde Verfahren der göttlichen Vorsehung auf eben diese Art zu beweisen. Alles, was vorher erkläret worden, sol die Förderſäzze zu unsern Folgen enthalten. Herschet ein GOtt über uns, rühret die Welt von ihm her, ist er untrüglich und alwissend in seinen Einsichten, lässet sich seine Freiheit mit nichts einschrenken, kan er seine Oberherschaft und sein höchstes Majestätsrecht unendlich verschieden entdekken, ist der Zusammenhang der Welt nach dem verschiedenen Werthe der Geschöpfe eingerichtet, entkräften oder verringern die Wunder seine Natur nicht, ist er in der höchsten Stuffe wirksam und algegenwärtig, ist er weise, heilig und gerecht: so ist eine Vorsorge des Höchsten möglich, die den Erdboden verändern, beschüzzen und verderben kan, so regieret der Schöpfer die Welt nach seinem göttlichen Belieben, ob gleich die Welt seine Wirkungen nicht allemal verstehet, so sind alle Veränderungen der Geschöpfe frei und zugleich gebunden, so sind unsere Handlungen selbst in der

Hand

Hand und in dem Gesichte der Gottheit. Ich weis es nicht, ob ich die Erfahrung zu Hülfe rufen darf, die denjenigen unendliche Beispiele liefert, die vor die Vorsehnng eingenommen sind. Ich wil sie übergehen, ob ich gleich weis, daß das jezo sehr gewöhnliche Destine ein klarer Beweis von dem ist, was ich sagen wolte. Ich wil mich lieber zu den Aussprüchen der Vorsehung selbst wenden, die sie in ihren göttlichen Blättern von ihren Verrichtnugen bei der Welt versichert. Man wird es mir nicht verdenken können, daß ich die Beweise der nähern göttlichen Offenbarung zu Hülfe rufe, weil ich hier die Streitigkeiten wegen des Ansehens der heiligen Schrift nicht aufs neue wiederholen wil. Es ist gewis, daß der Jude ihre Empfindungen nicht kan erfunden haben, und daß ihre Sätze auf eine ausserordentlich gründliche und anziehende Art abgefasset worden. Ich wil nicht einmal erinnern, daß die Wunder der Vorsehung ihre Schrift selbst unterstützen.

Was ist rührender, als wenn GOtt selbst sagt, daß er die Hare der Menschen zähle, und ihre Thränen samle, daß kein Sperling ohne sein göttliches Bewustseyn untergehe, daß der Wächter umsonst wache, wenn er die Stadt nicht vertheidigen wolte, daß er seinen vorzüglicheu Verehrern den Seegen im Schlaf gewähre, daß er die Regenten ein und absezie, daß er den Himmel halte und die Erde an nichts hänge? Was ist göttlicher, als wenn er seinen Heiligen selbst bestimmet, wie viel sie um seiner Ehre willen leiden sol-

sollen, wenn er die Stuffen ihrer Leiden mit den Graden ihrer ewigen Belohnungen abmisset?

Die Beantwortung der Einwürfe.

§. 19.

Ich werde diejenigen Einwendungen zuerst herzezzen, und beantworten, die man von dem verderblichen in der Welt hernimmet, weil diese sehr scheinbar und rührend können vorgetragen werden.

Die erste Einwendung.

GOtt sorget für die einzelen Dinge in der Welt nicht, denn sie gehen unter, und verderben sich unter einander selbst. Folglich erhält GOtt nur allemal die Gattungen der Dinge.

Es ist leicht diesen Einwurf umzustossen. Denn wenn es Grade der göttlichen Vorsehung giebt, die sich auf den Werth der Geschöpfe beziehen, so wird das Verfahren GOttes mit der Welt bald deutlicher, bald dunkler uns bekant werden müssen. Siehet GOtt alle Dinge ohne Mühe auf einmal ein: so wird ihm nothwendig der jedesmalige Untergang eines einzelen Geschöpfes bekant seyn müssen. Können aber die Dinge alle unmöglich einerlei Dauer haben, und rühret diese Verschiedenheit selbst von ihm her: so wird seine Vorsorge diese Art des Unterganges bestimmen müssen. Hierzu komt noch dieses, daß viele Absichten und viele Vortheile der wichtigern Welt wegfallen würden, wenn dieser Untergang nicht möglich seyn solte. Ich mag nicht einmal erinnern, daß die Natur bei ihren sehr haushälterischen Verwand-

wandlungen und abwechselnden Auftritten immer einerlei bleibe. Allein ich weis, daß man aus Mittleiden diesem Einwurf noch ein Ansehen zu geben sucht. Man sagt: wenn der Untergang, den GOtt selbst bestimmet, erfolgete: so könte man noch zufrieden seyn. Allein die Geschöpfe verderben sich selbst, und verschaffen sich ihren Untergang früher. Sol GOtt vor die Welt sorgen, so müssen diese Veränderungen in der Welt nicht erfolgen. Wenn man sich so ausdrükket: so vergisset man den Zusammenhang der Welt, und man weis es nicht, daß ein Ding um des andern Willen in der Welt sey. Man sezzet voraus, daß der Untergang auf einerlei Art erfolgen müsse, und man entziehet wirklich der Vorsehung GOttes etwas in Absicht auf die höheren und wichtigen Geschöpfe, man vergisset des Majestätsrecht GOttes, das mit den Dingen machen kan, was es wil, und man siehet nicht ein, daß GOtt den Misbrauch der menschlichen Freiheit sehr früh bestrafen könne.

§. 20.

Die zweite Einwendung.

Es giebt in der Welt Ungeheuer, Dinge die zu keiner Gattung der Geschöpfe gehören, die das Geschlecht der Menschen verstellen, und welche die Güte GOttes gar nicht verklären.

Dieser Einwurf stehet schon in dem Lucrez, und ich glaube, daß der Cordinal von Polignac darauf geantwortet habe. Gesezt, daß eine menschliche Mutter ein Ungeheuer zur Welt bringet, das we-

weder Mensch, noch Vieh ist: so wird GOtt vielleicht gewisse Sünden der Finsternis entdekken oder die Welt zur Dankbarkeit vor ihre ordentliche Bildung anfeuren, oder aber die Mütter an ihre Unachtsamkeit in den Tagen ihrer Schwangerschaft erinnern wollen. Sorget er also hiedurch vor die Fortsezzung seiner ordentlichen Einrichtung der Natur, um die Welt nicht zu stören, und um seine Absichten deutlicher auszubreiten: so kan man diesen Gegnern ihren Einwurf wiedergeben oder ihn gegen sie gebrauchen. Befriediget euch damit, daß diese Ungeheuer nicht ganz gewöhnlich sind.

§. 21.

Die dritte Einwendung.

Es geschiehet in der Welt ungemein viel böses. Es werden Mordthaten begangen, man verdirbt sich durch Unzucht und so weiter fort. Sol ein GOtt für die Welt sorgen; so mus er diese Dinge hindern oder bestrafen.

Es giebt noch Beispiele in der Welt, die uns lehren, daß dergleichen Laster und Bosheiten in der Welt von der Obrigkeit, die nicht ohne Ursach in der Welt ist, bestrafet worden. Es giebt gewisse unvermuthete Entdekkungen in der Welt, die das Unrecht ans Licht bringen. Es giebt noch Strafen bei den Nachkommen der Sünder, obgleich ihre Verbrechen nicht zu der Zeit geahndet worden, da sie begangen worden. GOtt braucht nicht allemal durch Wunder zu züchtigen, er kan seine Welt und seine Natur seine Strafgerichte volziehen lassen. Giebt es nicht Verschwender in

der Welt, die verlassen und elend sterben? Giebt es nicht Unzüchtige, die sich verzehren? Und giebt es nicht Unmässige, die in Verachtung und Schmerzen diese Welt verlassen? Sind dieses nicht die Strafen der Vorsehung, die über die Gesezze ihrer Natur wachet? Denket, daß jenseits des Grabes noch ein GOtt den Erdboden richten wird, und daß die Arzneimittel nebst ihren Krankheiten, das böse nebst seinen Verbesserungen zugleich in der Welt liegen.

§. 22.

Die vierte Einwendung.

Man führet Kriege in der Welt und opfert die Menschen auf. Man tödtet sich auf eine feierliche Art. Menschen sterben früh und in den grössesten Schmerzen, und die Könige haben Schuld an dem Verderben. GOtt aber verhindert diese Dinge nicht; folglich sorget GOtt vor die Menschen nicht, oder er ist nicht gütig.

Dieser Einwurf ist vermögend, eine Menge schwacher Menschen zu verwirren. Man kan ihn aber beantworten. Wenn GOt eine Vorsehung vor die Welt zugeschrieben wird: so darf man niemals einerlei Verfahren von ihm vermuthen, das immer mit den Begierden der Geschöpfe übereinstimmen müste. GOtt verfähret nach Masgebung seiner Geister, die seine grossen Absichten entweder befördern oder vereiteln wollen. Mitten in den Strafgerichten ist die Vorsicht wirksam, die ihre Gerechtigkeit der Welt verklären wil. Lenket GOtt die Herzen der Könige, um die Welt zu schrekken

und

und Menschen zu strafen, und wird diese Absicht durch den Krieg erreichet, der Länder verzehret, und Menschen zu ihrem Schöpfer zurük leitet: so mus die Vorsehung mitten im Kriege herschen. Die Güte GOttes aber vergiebet sich im geringsten nichts, wenn sie eine Menge Menschen im Kriege sterben lässet. Wenn ein jeder Soldat, der Held so wol als der Sclave des Krieges, nothwendig sterben mus, weil alle Menschen sterben: so macht der Krieg überhaupt nur, daß eine Menge Menschen zu gleicher Zeit stirbet. Wer kan sich aber rühmen, daß er das Archiv der göttlichen Rathschlüsse durchgeblättert habe, worin die Art des Todes den Menschen bestimmet ist? Sterben die Menschen in dem Kriege glüklicher, als in der ruhigen oder unvermutheten Todesstunde: stirbet der unschuldige Soldat im Felde sehr oft seeliger, geschwinder, unvermutheter und bereitwilliger, als in der gewöhnlichen Todesstunde der Bürger: so wird die Güte GOttes von ihren ewigen Trieben geleitet diesen Tod veranstalten müssen. Wenn aber der Krieg die übriggebliebenen und Lebendigen glüklicher und frömmer machet, als sie sind, wenn er sie zu ihrem lezten Schikſal zubereitet: so bewerkstelliget wirklich die Güte GOttes von der Gerechtigkeit angeführet die Kriege der Könige. Denket weiter nach, daß die Könige selbst in dem Kriege leiden, und daß sie so, wie der Bürger und Soldat an ihre Menschlichkeit und an ihren Ursprung erinnert werden. Denket weiter, daß GOtt die Unzucht der Welt durch die Verringerung der besten, stärksten und schönsten Werk-

zeuge derselben entweder bestrafen oder verringern wolle, um die rechtschaffenenen davon zu Zierden seiner Ewigkeit zu machen. Ich weis es nicht, ob der Ritter von Arc recht hat, wenn er schreibet, daß die Kriege die Welt reinigen und zu wichtigen Geschäften der Gottheit brauchbar machen.

§. 23.

Die fünfte Einwendung.

Es sind Krankheiten in der Welt, die die Menschen und die Thiere unvermuthet verzehren. Die Vorsehung GOttes mus diese nicht zulassen.

Die Antwort ist diese. Wenn die ganze Welt in der Unschuld und in der Frömmigkeit lebte: so würde es allemal möglich seyn, daß sie die Grenzen ihrer Eischrenkung verriethe, ihre Stuffen offenbarte, und sich in Labyrinthe des Irthums und des Lasters verirrete. Würden da keine Krankheiten erfolgen müssen? Nun ist die Welt überhaupt böse und ziehet sich ihre sehr baldigen und gegenwärtigen Strafen zu. Warum sol sie nicht krank werden? Sie verstehet die Wahl der Nahrungsmittel nicht, sie wird zu der Strafe der Vorwelt in dem Leibe der Mutter verwahrloset, sie wird alle Tage zärtlicher. Kurz: sie mus krank werden und frühe sterben. Erblikket ihr die Vorsehung nicht, wenn sie so verfähret? Die Thiere sterben über unsere Vermuthung. Warum? Sie würden ohnedem gestorben seyn. Wann der Himmel ihren Verlust zu unserer Demüthigung, zu unserer Eingezogenheit und zu unserer Strafe anwendet, so mus dieses eine Absicht der Vorsehung seyn, die

die unsere Welt von ihrer Herschaft überzeugen wil? Wann endlich die Menschen und die Thiere überhaupt zu der Endlichkeit und Verwandlung erwählt sind: so wird allemal ihr Tod sehr möglich bleiben. Wer wird also die Vorsehung leugnen, wenn sie in ihren Strafen so verfähret, als man gesündiget hat?

§. 24.

Die sechste Einwendung.

Die Welt wirket immer so, wie sie gewirket hat. Ein Königreich stürzet das andere. Und das geschiehet von langen Zeiten her auf eine gewöhnliche Art. Das Ungewitter schadet und nuzzet. Und man kan die Ursachen davon in der Natur finden. Die Welt stehet also in einem gewissen Zusammenhange. Und man siehet es nicht, daß eine göttliche Vorsehung wirket.

Ich werde in meiner Antwort bei der Folge anfangen. Es kan seyn, daß wir blind genug seyn, das Verfahren der göttlichen Vorsehung, das sehr verschieden sich äussert, und nicht allemal in Wundern die Welt bezaubert, gewahr zu werden. Unterdessen kan GOtt Werke unternehmen, ob wir gleich entweder sehr wenig, oder gar nichts davon einsehen. Allein wer wird deswegen behaupten, daß er gar nicht wirke? Der König thut doch etwas, wenn er im Cabinet schreibet, oder verborgen befiehlet, obgleich sein Land seine Werke nicht einsiehet oder seine Bemühungen gewahr wird. Der Zusammenhang der Welt ist freilich da, allein er ist kein Knote, den GOtt nicht auf-

lösen könte; und weil er ihn selbst geknüpft hat, so mus er noch leere Räume haben, in welche er etwas giessen kan. Man mus sich überhaupt die Verbindungen in der Welt so vorstellen, daß GOt zwar grosse Entwürfe zu dem Plane seiner Welt erfunden und gemacht habe, daß er aber bei der Ausführung seiner Geschöpfe zugegen sey, und sie lenken könne. Wer wird das leugnen können, welcher einsiehet, daß GOtt klüger, mächtiger, freier und unbegrenzter sey, als alle Könige und als alle Philosophen. Und wer wird glauben können, daß GOtt eine Welt erschaffen habe, die ihm selbst Befehle vorschreibet, oder ihm seine Wirkungen unmöglich machet. Der Prinz ist nicht klug, der sich als Prinz zeigen wil, und der seine Verordnungen so ausbreitet, daß er sie selbst nicht mehr verändern oder abwechselnd einrichten kan? Macht der Künstler nicht seine Uhr so zu rechte, daß sie der Besizzer überziehen, verschönern und verbessern kan? Und kan er was davor, wenn sie in fremden Händen verdirbet? GOtt wird die Welt in ihren allernächsten und wesentlichsten Theilen niemals ändern. Allein giebt es nicht nahe und entfernte Theile, die in dem Bande der Welt liegen, und die GOtt lenken kan, wohin er wil, obgleich sein System gar nicht nmgestossen wird? Lasset es seyn, daß man von alten Geschichten her immerzu Kriege geführet und Königreiche eben so wol erhoben, als gestürzet hat. Ist dieses etwas mehr als die Veränderung einer Mühle, die immer zu mahlen kan, wenn das Wasser fliesset, und der Wind mässig wehet, obgleich das Haus

des

des Müllers abbrennet? Gesezt aber, daß die Kriege immerzu die Welt verwüstet, die Königreiche ab- und zugenommen, und die Menschen sich aufgerieben haben. Alle diese Dinge sind weiter nichts, als die Strafen der Vorsehung, welche die Natur durch die Natur und die Welt durch die Welt strafet. Ich habe nicht nöthig, dasjenige jezzo zu wiederholen, was oben von mir ist angemerket worden. Wenn das Gewitter bisweilen Menschen todt schlägt: so geschiehet dieses entweder nicht immer und nur selten, oder aber es geschiehet eben bei den rechten Personen. Ist der Mensch der erschlagen wird böse, so ist er der Erde nicht mehr werth, und er ist seinem Ziele nahe. Die Vorsehung wil die übrigen vor seinen Verfül..ungen sichern, und sie wil ihn bestrafen. Ist der getödtete gut, so wil ihn die göttliche Sorge vor den Unruhen der Menschen befreien, sie wil andere durch seinen Tod züchtigen, und sie wil ihn frühzeitig der Belohnungen der Ewigkeit theilhaftig machen. Ist der Donner also etwas böses, der bisweilen die Menschen tödtet?

§. 25.

Die siebendte Einwendung.

Es gehet auf der Welt dem gerechten übel und dem gottlosen wohl. Da also GOtt jenem nicht augenscheinlich hilft, oder ihn belohnet, und diesen nicht gleich sichtbar strafet: so ist keine Vorsehung GOttes, die vor die Welt wachet.

Ich weis es nicht, warum dieser Zweifel so viele in der Welt gepeiniget. Ich glaube die ganze

Sache rühret mehrentheils daher, weil man ihn so gleich mit vieler Angst angenommen, oder ihn nicht recht verstanden hat. Er wird leicht zu wiederlegen seyn, wenn man ihn nur vernünftig einschrenkt, oder ohne Uebereilung einsiehet. Es gehet auf der Welt dem Gottlosen erwünschet, und dem Gerechten unglüklich? Wer ist der Gottlose, der alle mögliche Arten von Vergnügen und Glükseligkeit besizet? Ist es vielleicht ein reicher, den man beneidet, und den man eben deswegen vor gottlos hält, weil der Arme und der Liederliche die Regeln seines Wohlstandes nicht verstehet? Der Reiche kan eben so wol dem Herrn dienen, als der Verlassene, wenn er sich in seinen Posten finden kan, und der Reiche ist nicht allemal gottlos. Er ist bisweilen ein göttliches Werkzeug, das denjenigen in der Welt gutes thut, die es verdienen, und die er vernünftig durchschauet. Und er ist oft ein Mittel, diejenigen zu strafen, die sich verkant und ins Elend gestürzet haben. Und was wird endlich daraus folgen, wenn man einen jeden Begüterten vor einen Bösewicht ausgeben wird? Wird man nicht selbst die Vorsehung tadeln müssen, die auch in diesem Leben den Gehorsam und das gute Herz der Menschen belohnet? Wer ist hingegen der Gerechte, den man wegen seines Elendes so sehr beklaget? Ist es ein Mensch, der wie ein Seraph rein und lauter aus der Hand des Schöpfers gekommen, seine natürlichen Gesezze volkommen beobachtet, und in gar keine Sünde eingewilliget hat? Ist es ein Geschöpfe, das die Menschen eben so, als GOtt kennen, oder ein

Geist

Geist, der sich vor der allwissenden Gerechtigkeit vertheidigen kan? Nein. Es ist ein Sterblicher, der mit den Flekken der Sünde gebohren worden, der seine Mängel einem grossen Theil nach überwunden, der heiliger, als gottlos lebet, der aber doch entweder sündigen kan, oder wirklich gesündiget hat, und also die Folgen von seinen Vergehungen empfinden mus. Diesem Gerechten also gehet es in verschiedenen Fällen übel. Allein ist derjenige wol allemal ausserordentlich gerecht, den wir davor erkennen, oder der unser Freund und arm ist? Kan man nicht from scheinen, wenn uns erst die Sünde verlassen hat, und wir bei unbekanten, oder einfältigen die Strafen vor unsere Sünden tragen müssen? Können wir nicht unser Glük in der Welt und die Mittel aus Unvorsichtigkeit verscherzen, welche die Vorsehung vor unsere Zufriedenheit verordnet hat, die ihre Wunder oder die Art ihres Verfahrens sehr selten, sparsam und weise einrichtet? Kan nicht ein gerechter zugleich einfältig seyn, und die wahre Frömmigkeit wirklich nicht besizzen? Kan nicht ein Heiliger die Schulden seiner Väter bezahlen müssen, so wie ein Gottloser den Seegen der Vorfahren in grosser Menge ererben kan? Und ist denn endlich gar kein Unterschied unter den Gerechten? Giebt es nicht reiche in der Welt, die in den Wegen des HErrn bis ans Ende wandeln, und bei dem Seegen der Erde endlich die Vorzüge der Seeligkeit in einem hohen Grade erreichen? Der Arme ist nicht allemal der Heilige, und der Reiche nicht allemal der Sünder. Es giebet Verlassene, die den Schöpfer lä-

stern, und seinen Wohlthaten zur Schande leben, und es giebt Begüterte, welche die Gebote ihres GOttes mit Freuden erfüllen. Es giebt eben so wol Gerechten, welchen der HErr in der Welt seine Gnade erweiset, oder die Schäzze seiner Erbarmung zuwirft, als es Gottlose giebet, die schon hier in dem Leben der Sterblichen die Strafen vor ihre Verbrechen dulden müssen. Träget die Welt aber wirklich Bösewichter, die hier grünen und sich ausbreiten; presset sie Gerechten, die hier seufzen und auf ihre Auflösung warten: so mus die Vorsehung wirklich weise Absichten bei ihrem Verfahren haben. Sie mus sich mit diesem Leben nicht endigen, sondern bis in die Ewigkeit ausbreiten. Sie wil, wenn man menschlich von ihr denken darf, den Gerechten, dem die Belohnungen der Seligkeit gewis bleiben, zu dem Fegopfer der Welt machen, um ihn zugleich zu einem Muster der Geduld und der Religion aufzustellen, die er auf die höchste Art zu offenbaren im Stande ist. Und sie wil den Gottlosen, der ewig die Quaal der Gerechtigkeit empfinden wird, und der die Lokkungen der Liebe eben so wenig als die göttlichen Gerichte dieser Zeit einsehen wil mit den Beweisen ihrer Güte unterhalten, damit er nicht nöthig hat, in der Auferstehung mit GOtt zu rechten. Was wollen wir weiter sagen? Mus nicht der Saamen mit dem Unkraut zu gleicher Zeit aufgehen? Und kan man nicht oft die Aehre mit der Distel ausreissen, wenn man nicht vorsichtig ist? Der Zusammenhang der Welt hat den Gottlosen mit dem Frommen verbunden. Der Böse lebt

oft

oft zum Glük des Heiligen, so wie der Gerechte zur Besserung des Ungerechten in der Welt ist. Was würde GOtt thun, wenn er den Gottlosen nach der Meinung der Menschen ausserordentlich und unvermuthet strafen wolte? Er würde den Gerechten zugleich peinigen. Er würde, wenn er den Gottlosen früh der Ewigkeit überlieferte, eine Menge Heiligen einer unverdienten Quaal überantworten? Er würde die Kette zerreissen, die er selber gebunden, um das Glük des Erwählten an das Vergnügen des Sünders zu heften. Er würde den Kranken wegnehmen müssen, wovon der Arzt, der Aufwärter, der Verwandte, der Bediente und der Wächter leben mus. Er würde die Quelle stopfen müssen, die an einem morastigen Boden lieget, die aber alsdenn, wenn sie sich reiniget Ueberflus und Erquikkung an die entfernten Weltbürger ausbreitet. Haue den Baum noch nicht um. Las das Unkraut mit dem Welzen bis auf die Erntezeit stehen.

§. 26.

Die achte Einwendung.

Es mus gar kein sittlichböses in der Welt seyn. Aus der Hand des heiligen Schöpfers kan keine sittliche Unvolkommenheit herrühren. Und wenn einige Arten davon in der Welt herschen: so mus keine Vorsehung seyn.

Wenn man überhaupt die Möglichkeit erweisen kan, wie sich die Sünden in die Welt einschleichen können, wenn man zeigen kan, daß unter der grossen Reihe und Leiter der Geschöpfe einige

Gei-

Geister so beschaffen seyn, daß sie irren und fehlen können, wenn GOtt die Freiheit der Geschöpfe, die sich verirret, wiederum auf eine geistige Art heilen kan, wenn endlich der Geist niemals ein Kloz wird: so wird das böse in der Welt seyn können, ohne daß man die Vorsehung und die Heiligkeit GOttes leugnen darf. Ich wil den Gottesgelehrten zu Gefallen den Ursprung der Sünde mit einigen Anmerkungen unterstüzzen. Adam fiel und GOtt lies es zu. Seine Sünde hat sich in der Welt ausgebreitet und eine ganze Welt dem Schein nach unglüklich gemacht. Allein kan man nicht GOtt vertheidigen, wenn man das ganze Betragen desselben bei der Sünde in Erwägung ziehet? GOtt lies den ersten Menschen, der die beste menschliche Seele von der Hand des Schöpfers erhalten hatte aus Verführung in die Sünde willigen. Wir kommen dem Cörper nach von ihm her, und sind von Natur geneigt zu sündigen. Können wir aber nichts gutes thun? Ist nicht der unschuldige Erlöser, von dem wir die Gerechtigkeit des Lebens erben können, der Urheber der Versöhnung mit GOtt, und der Stifter einer Heiligkeit, die wir nicht erworben haben; so wie Adam eine Sünde in die Welt gebracht hat, die wir dem äusern Ansehen nach nicht scheinen begangen zu haben? Hat nicht GOtt bei der Möglichkeit zu sündigen den besten Fal zugelassen, der nur erdacht werden konte? Würden wir nicht unglüklicher geworden seyn, wenn eine Menge reiner Menschen ohne Verführung gröber gesündiget hätte? Würden wir vielleicht nicht alle in eigner Per-

son

son gesündiget haben, so wie Adam vor uns alle sündigte? Würde nicht dieser Fal bei schlechteren Seelen, als Adams seine war, noch möglicher, als bei ihm gewesen seyn? Würden nicht vielleicht einige auf ewig gefallen, und einige auf ewig gut geblieben seyn, die aber unglüklicher, als jene geworden wären, wenn diese ein ewiges Verdienst des göttlichen Mittlers auf eine so erhabene Art gerettet hätte? Denket endlich nach, daß es den geringsten Grad der Seligkeit eben so wol giebt, als die geringste Stuffe der Verdamnis, und daß GOtt die verlornen Teufel nicht vernichten werde. Merket euch weiter, daß GOtt nicht nöthig hat, uns zu sagen, warum er vielmehr so, als anders verfähret.

§. 27.

Die neunte Einwendung.

Die Vorsehung handelt sehr verborgen, und man weis es nicht gewis: ob sie, oder die Natur wirket.

Es ist bekant, daß man sich bei den Schlüssen der eigenen Erfahrung sehr leicht betriegen kan. Dieser Fehler ist so gar im gemeinen Leben gewöhnlich. Kan es nicht offene Seelen geben, welche die Werke der Vorsicht fühlen, wie es andere giebt, die sie aus Nachlässigkeit nicht kennen wollen? Man verlangt beinahe, daß GOtt als ein Geist gesehen werden sol, wenn man verlanget, daß die Vorsehung in allen Seelen auf eine gleiche Art fühlbar seyn sol. Sind denn aber jene Wunder, die sie der Welt so sichtbar und feierlich geliefert hat,

ganz

ganz ausgemacht falsch? Irren denn alle diejenigen, welche sagen, daß sie die Wege des HErrn einsehen und merken? Man wird sehr unmenschlich und unhöflich denken, wenn man so schliessen wil: Es giebt einige in der Welt, welche überzeugt zu seyn glauben, daß eine Vorsehung in der Welt walte; allein man mus diesen Leuten nicht glauben, denn sie haben überhaupt keinen Verstand. Man urtheilet nicht einmal bei den gewöhnlichen Wissenschaften in der Welt so, die einige verstehen und andere nicht einsehen können.

Zweiter Abschnit.

I. Stük.

Von den Geheimnissen der Vernunft.

Man beschuldiget die geoffenbarte Religion der Christen zu viel, wenn man sagt, daß sie allein Geheimnisse habe, und also allein verwerflich sey. Die Religion der Vernunft, die Natur, hat eben so viel Geheimnisse, als der Glaube. Und dem ohnerachtet thut man vorzüglich gros mit ihr, man glaubt, sie völlig zu verstehen, da man sie aus Gründen der Vernunft beweiset, und viele Stükke derselben doch nicht begreifet. Ich besorge, daß ich verschiedenen meiner Leser bedenklich, unverständlich, oder wol gar gefährlich, das heist mit einem Worte geheimnisvol vorkommen werde, da ich mich erkühne, von den Geheimnissen der Vernunft zu sprechen. Allein sie haben nicht nöthig mich zu fürchten, oder vor kezerisch auszugeben. Ich habe gesagt. Es sind viele unter den heutigen grossen Seelen, die sich mit den Zierraten der Vernunft und der Natur ausstaffiren, und doch die Säzze nicht völlig begreifen, die sie behaupten. Ich nehme aber die Natur und die Vernunft in dem Verstande, worin sie sie allemal anwenden, ohne zu wissen, daß sie es thun. Ich verleugne auf einige Augenblikke die strengen Begrifse der Weltweisen, die sie sich von der Vernunft gemacht haben, und rede in derjenigen Sprache, wel-

welcher sich unsere starke Geister bedienen. Die Vernunft ist bei diesen Geschöpfen bisweilen nichts mehr, als eine Wirkung der Einbildungskraft, die den Wiz zu Hülfe nimt, und die Sinnen erreget, um sich schmeicheln zu können, daß sie durch die Vernunft und durch den Verstand denken. Sie ist eine blinde Hizze, die sich zu geschwind wagt, und nicht leicht wegen der Stärke ihrer Angriffe abgehalten werden kan. Indessen ist es gut, daß man auf diese Art den Unglauben mit eigenen Waffen bekämpfen und die Vernunft durch Vernunft überwinden kan. Ihr glaubet Wahrheiten und Lügen, Freunde der Vernunft, aber ihr wisset selbst nicht, was der Unterschied von beiden sey, weil ihr selbst nicht einsehet, was eure Vernunft in euch thun mus, wenn sie diesen Unterschied treffen sol.

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh.
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie.

Die Erfahrung wird euch überführen, wo ihr überzeuget werden könnet, daß ihr Wahrheiten annehmet, und doch wider euren Willen, und über Vermuthen Geheimnisse glaubet. Ist es nicht wahr, daß ihr euch völlig von dem Daseyn, dem Wesen und den Volkommenheiten einer Gottheit überzeuget, die über uns herschet, daß ihr sie vor ewig, vor allwissend, vor almächtig, vor unendlich ausgebet, wie sie es denn wirklich ist? Ist es nicht wahr, daß ihr eurer Meinung nach alles an-

annehmet, was euch die Natur oder die Vernunft darbiethet, oder was ihr von derselben begreifen könnet? Und ist es nicht wahr, daß ihr nur alles das leugnet, was ein Geheimnis, übernatürlich oder unbegreiflich seyn sol? Ihr gestehet dieses, und ihr verwerfet die Offenbarung nur deswegen, weil sie Geheimnisse des Glaubens, unbegreifliche Dinge vorträgt. Aber bedenket nur einige Augenblikke, daß ihr etwas verwerfet, was ihr selbst annehmet, und daß ihr etwas misbilliget, was ihr selbst behauptet. Entweder wisset ihr selbst nicht, daß GOtt unbegreiflich sey, wenn er auch nur nach der Natur gedacht wird, oder ihr denket gar nichts, wenn ihr die Geheimnisse verschmähet, oder aber eure Vernunft ist das nicht, was sie seyn sol. Die Vernunft, die von den Bildern der Sinne und Einbildungskraft entfernet sich Begriffe macht, behauptet zu ihrer eigenen Ehre, daß GOtt almächtig, alwissend, ewig und so weiter sey: denn sie würde weniger, als ein Geheimnis, sie würde etwas widersinnisches, etwas widersprechendes denken müssen, wenn sie GOtt für den allervolkommensten Geist ausgeben, und doch diejenigen Eigenschaften leugnen wolte, die seine göttliche Grösse ausmachen. Nehmet aber die Vernunft, wie ihr wollet, nehmet sie entweder für die deutliche und gereinigte Einsicht in die Verbindung abgezogener Wahrheiten, oder nehmet sie, wie ihr sie gemeiniglich braucht, vor ein Gewebe sinlicher Einfälle. Ihr werdet nach allen Fällen finden, daß der GOtt, den eure Vernunft zu begreifen glaubt, über euren Denkungskreis er-

haben sey, wenn ihr auch den Character der Versöhnung, und die Tiefen der Dreieinheit bei GOtt weglasset. Ihr gewinnet nichts, wenn ihr auch die verborgenen Schätze der göttlichen Offenbarung, die Wunder der Gnade und eurer Heiligung, die Gedanken von der Ewigkeit und Unsterblichkeit eures Geistes verwegen verachtet. Wir wollen alles das annehmen, was ihr von GOtt nach dem Bezirk eurer Vernunft behauptet. Wir wollen, wie ihr, der Natur folgen, und wir werden uns beide überzeugen, daß GOtt ein Geheimnis auch nach der Vernunft bleibe. Und solte dieser Saz nicht wahr seyn, so müste es entweder möglich seyn, daß ein Geschöpf oder ein endlicher Geist das göttliche Wesen erhalten könne, oder aber GOtt müste aufhören das höchste und unendliche Wesen zu seyn.

GOtt ist unendlich. Alles, was wir von GOtt denken müssen, läuft dahinaus, daß wir alle Schranken, alle Unvolkommenheiten, alle innere Veränderungen, alle Folgen, alle Mängel von ihm entfernen und denken müssen, daß er auf einmal GOtt sey, daß sein göttlicher Character weder eine Abnahme, noch einen Zusaz leide, daß er durch sich selbst der höchste und unabhängende Geist sey, daß kein Wesen ausser ihm, welches volkommener, als er wäre, ihm die nothwendige Vorzüge seiner Gottheit ertheilet habe, und daß er durch alle Ewigkeit hindurch weder aufhören und anfangen kan, da zu seyn, noch auch auf eine andere Art das göttliche Wesen zu besizzen, als er es wirklich hat. Sehet, wohin ihr wolt,

ein

ein jeder Stral in dem Glanze der göttlichen Majestät ist so unendlich, als der ganze Character der Gottheit. Wie sind aber die Geister ausser GOtt, wie sind wir endlichen Geschöpfe beschaffen, die sich erkühnen, nach ihrer Vernunft GOtt zu begreifen? Unser ganzer Denkungskreis ist endlich. Er wächst mit unsern Tagen, die mehreste Zeit unsers Lebens hindurch liegt unser Verstand in einem vesten Schlummer. Kaum ist die Nacht seiner Begriffe verschwunden, so ziehen ihn die Nebel und die Finsternisse der Sinlichkeit in seinen gewönlichen Schlaf. Unsere Vernunft, das wenige Licht, welches bei unserer Erkentnis hervor schimmert, steiget nach und nach zu einer geringen Grösse auf. Und wenn wir einige Dinge richtig wissen: so hat es uns viele Mühe und viele Zeit gekostet, sie völlig einzusehen. Und was sind das endlich für Sachen? Es sind höchstens Dinge, die unsern Sinnen unterworfen und eben so endlich als wir sind. Weil diese Vorwürfe nach und nach entstanden: so haben wir unsere Ideen nach Maasgebung derselben entwikkelt. Wie unendlich viele Dinge bleiben vor unserm Erkentniskreise verschlossen! Selbst die Natur und die Welt sind vor unsern Gedanken zu hoch. Wir verlieren uns, unser Auge wird verdunkelt, wenn es nur einen geringen Theil von dem grossen Plan der Schöpfung aufmerksam erforschen wil. Wie unendlich weit mus nicht unser Schöpfer über unsere Vorstellungen erhaben seyn! Sind die göttlichen Volkommenheiten desselben, die unsere eingeschränkte Vernunft zu erreichen sich erkühnt, unendlich und

schrankenlos: so ist auch nur eine unendliche Vernunft, und wo ist ein Geschöpfe, welches sich derselben rühmt? im Stande, GOtt ohne Geheimnis zu durchschauen. Wir wollen diese Gedanken weiter verfolgen, um allen Einwürfen vorzubeugen. Es ist wahr. Es ist möglich, daß wir von GOtt eine Erkentnis durch die Kräfte unserer Seele aus dem Anblik der Natur erhalten können. Es ist wahr, daß unsere grösten Weltweisen nach ihrer geschärften Vernunft eine grosse Kentnis, wie sie bei uns möglich ist, von GOtt durch die Vernunft erhalten. Aber erwäget doch, ihr Verehrer der Natur, wie die natürlichen Begriffe von GOtt bei uns entstanden sind, und wie sie bei der aufgeklärtesten Vernunft aussehen. Ist es nicht ausser allem Streit wahr, daß wir nach und nach unser Nachdenken schärfen, und stuffenweise in der Erkentnis von GOtt verfahren, wenn wir die Natur betrachten? Erst wissen wir durchaus nichts, hernach begreifen wir etwas, aber noch verworren. Nach den unrichtigen Ideen klären sich unsere Begriffe auf und unsere Wissenschaft fängt an, etwas einzusehen, da noch eine grosse Menge von Sachen über unsern Erkentniskreis erhaben ist. Ist es also nicht wahr, daß uns so lange etwas ein Geheimnis bleibet, bis wir es erkennen, bis wir es ohne Dunkelheit, ohne Mängel, ohne Verwirrung und ohne Zweifel erkennen? Bleibt also nicht wenigstens bei dem grösten Theile der Menschen, die GOtt nach der Natur erkennen wollen, die Gottheit ein erhabener, ein verhülter Vorwurf oder ein Geheimnis, da wenige unter den Menschen Weltwei-

weisen und noch wenigere scharfe, volständige und vernünftige Weltweisen in Absicht auf die natürliche Gottesgelehrsamkeit sind? Sezzet aber den grösten Weltweisen, der ein rechtschaffener Man und zugleich ein Mensch ist. Wird sich dieser rühmen können, daß er alles von GOtt wisse, was er wissen müste? Wird er euch nicht zugestehen müssen, daß noch unendlich viel von GOtt erkläret, bewiesen, erfunden und durch eine genaue Beobachtung der Natur von GOtt herausgebracht werden könne? Wird er euch nicht bekennen, daß er zwar überhaupt erklären könne, was GOtt seyn müsse, wenn er das allervolkommenste Wesen seyn sol: daß aber die innere Möglichkeit des unendlichen, des schrankenlosen Geistes nicht bestimt werden könne, weil er von den wenigsten Dingen, und am allerwenigsten von der Unendlichkeit der Gottheit Sacherklärungen zu machen im Stande sey? Wird er nicht bekennen, daß sich ein endlicher Geist in den Begriffen der Unendlichkeit verliere, und daß unsere Sonne ein Bild von GOtt sey, die wir empfinden, aber nicht erreichen können, und die unsere Leiber tödten und verzehren würde, wenn wir sie erreichen könten? GOtt bleibt also, als ein unendlicher Geist, auch dem grösten Weisen ein Geheimnis. Wer sich also wagt, mit einer stolzen Miene diese Wahrheit zu leugnen, der erniedriget GOtt unter die Natur, in welcher wir selbst unbekante Dinge, auch Geheimnisse der Vernunft antreffen. Die grösseste Vernunft des grösten Weisen ist eine endliche Vernunft und hat ihre Stuffen. Wer kan also wol leugnen, daß da

ihre Geheimnisse anfangen, wo die Stuffen ihrer Wirksamkeit und ihrer Erkentnis aufhören? Und w r kan behaupten, daß sich die Stuffen unserer Vernunft verlieren, wenn wir den erhabensten Vorwurf, unsern Schöpfer, durchdenken wollen? Wir wollen, um alles dieses deutlicher zu machen, einige Eigenschaften der Gottheit stükweise durchnehmen, damit uns kein Zweifel bei den Geheimnissen der Vernunft übrig bleiben möge. Kein Mensch leugnet, daß man überhaupt beweisen kan, GOtt sey ewig, almächtig, alwissend, und ein jeder weis, daß man diese göttlichen Eigenschaften ohne Schranken erklären müsse, wenn man in dem Begrif von der höchsten Volkommenheit GOttes nicht irren wil. Aber wie weit kommen wir bei der Entwikkelung der Merkmale dieser Begriffe? Und wie wird uns, wenn wir den Umfang dieser Eigenschaften zu unserm Erkentnisvermögen herab leiten wollen, es mag unsere Sinlichkeit, unsere bilderreiche Vorstellungskraft, oder aber unsere Vernunft seyn. Finden wir nicht, daß unsere Vernunft endlich stehen bleibet, und in der That bekennet, daß sie Geheimnisse von GOtt annehmen müsse? Sezzet, daß wir von GOtt Beweise führen können, so sind dieses nur Begriffe, die an dem Rande der Gottheit herum irren, und in den Bezirk der Ewigkeit niemals dringen oder gelangen können. Wir wollen alles dieses, was wir gesagt haben, stükweise durchnehmen. Die Vernunft und die Schrift behauptet von GOtt, daß er unkörperlich, einfach und ein Geist sey. Können wir uns wol rühmen, daß sich unser Wiz

ein

ein Bild von einem auch nur endlichen Geiste machen kan? Sind nicht die Feuerflammen, welche Bilder der allervolkommensten Geister in der Offenbarung sind, nur Gleichnisse, bei welchen unsere Vernunft zweifelt? Ist nicht der feinste Aether unvermögend unsern Verstand zu vergnügen, wenn wir den Geist, der uns belebet, unsere Seele, denken wollen? Wer hat jemals unsere Seele durch seine Sinne empfunden, und wer ist also im Stande ein volkommenes Bild von seiner eigenen Seele zu machen? Unsere Vernunft müste aufhören, die Natur der Seele, das Wesen unsers Geistes zu untersuchen, wenn sie ihn begreifen könte. Aber wie oft ermüdet dieselbe nicht, wenn sie die grösten unserer Weisen in den Streit führen, und wie oft komt sie beschämt und verwundet aus dem Kampfplaz zurük. Ihre Gedanken, ihre Begierden, ihr ganzes Wesen, ihre geschwinde Wirksamkeit, ihre innerlichen Unternehmungen, die wir selbst nicht gewahr werden, ihre Vereinigung mit unserm Körper sind Geheimnisse, bei welchen die Vernunft, die in ihr selbst geschäftig ist, jähnet und stuzet. Was mus unser GOtt für unsere Vernunft nicht seyn, der nicht nur ein Geist, wie unsere Seele, sondern auch ein schrankenloser, ein ewiger Geist ist! Wird unser Denkungskreis jemals seine Gränzen erweitern, oder verlieren können, diese Höhe des unbegreiflichen Geistes zu erreichen? Wird er sich erkühnen können, GOtt in seinen Tiefen zu ergründen? Und wird die Ewigkeit selbst nicht noch eine immerdaurende Beschäftigung mit diesen Geheimnissen seyn? Die Vernunft fängt von den

Empfindungen unsers Körpers ihre algemeinen Begriffe an. Wer kan sich rühmen, daß er GOtt oder seine Seele körperlich empfunden habe? wer kan sich rühmen, algemeine, volständige Begriffe von seiner eigenen Seele gemacht zu haben? Und wer kan bei abgezogenen Begriffen alles zugleich denken, was er denken müste, ohne ein Geheimnis zu denken? Wie schwindelt unser Verstand, wenn wir die Ewigkeit, die Almacht, und die Alwissenheit GOttes denken wollen! Wer kan eine Dauer GOttes denken, ohne an seiner Ohnmacht zu verzweifeln, die keinen Anfang genommen, die kein Ende oder Abnahme erfahren wird, und die gar keinen innerlichen Folgen, Veränderungen und Abwechselungen unterworfen ist. GOtt ist auf einmal alles, was er seyn kan. Denket eine Million von Jahren, und er wird niemals besser, und denket unzälige Millionen von Zeitaltern, so wird er niemals schlimmer und unvolkomner. So wenig man ein Ding denken kan, das zu seinem Anfange etwas beigetragen hat, so wenig sein Anfang eher als er selbst gewesen, eben so wenig kan man seine Dauer berechnen, und sein Ende von seinem Anfange unterscheiden. Macht euch Bilder, ihr Verehrer der Natur, von dieser unbegreiflichen Beschaffenheit eures Schöpfers. Nicht wahr? Ihr werdet überal, woraus ihr sie hernehmen wollet, einen Anfang finden, und ihr werdet, wo ihr den Anfang der Welt leugnet, eben so verworrene Vorstellungen erhalten, als ihr geblendet werdet, wenn ihr GOtt ohne Anfang, ohne alle Gleichnisse denken müsset, die ihr von der

Ent-

Entstehungsart endlicher Dinge hernehmet? Wird euch nicht, wenn ihr nur dem Anfange der ewigen Gottheit nachgrübelt, eben so zu Muthe, als denjenigen, die ein erschreklicher Traum in eine grundlose Tiefe versenkt, in welche sie so lange mit Vergnügen sinken, bis das Schrekken ihres Falles sie zitternd wekket? Kan also wol eure Einbildungskraft, oder eure sehr sinliche Vernunft Bilder für eine Sache aufsuchen, die über die ganze Sinlichkeit und über alle Bilder erhaben ist? Ist also nicht die Ewigkeit, die eure Vernunft zu begreifen sich rühmet, ein Geheimnis eures Wizzes? Prüfet die Ewigkeit eures Schöpfers nach der reinen Vernunft, nach der Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten. Eure Vernunft mag noch so volkommen, so heiter und so aufgeklärt seyn, als sie wil. Eure Vernunft ist nicht ewig, wie GOtt, und so lange sie es nicht wird, sie wird es aber ewig nicht, so lange kan sie die Ewigkeit GOttes nicht begreifen. Der Begrif von der Ewigkeit ist freilich eine Erfindung, eine Erklärung eurer Vernunft. Aber wie weit komt die Vernunft, wenn sie die Merkmale von dem Begrif der Ewigkeit entwikkeln wil? Gelanget sie wol jemals in den Umfang der Ewigkeit, und kan sie wol die Begriffe, die sie nach und nach erhält, die sie niemals auf einmal weder in einerlei Grösse, noch alle zusammen auf einmal in einerlei Grösse hat, mit der Ewigkeit GOttes in ein volkommenes Gleichgewicht bringen? Kan wol die Vernunft mit der Ewigkeit GOttes abgemessen werden? Ihr müstet euch selbst auf euren Anfang nicht besinnen

dürfen; ihr müstet keinen Körper haben, der die Abwechselungen eurer Gedanken, eurer zeitigen und bald verschwindenden Vorstellungen veranlasset; ihr müstet besser von der Ewigkeit GOttes denken und reden können, ihr müstet selbst Ewigkeit, ihr müstet selbst GOtt seyn: oder ihr müstet wenigstens nicht wachsen und abnehmen können, wenn die Ewigkeit GOttes euch kein Geheimnis mehr seyn solte. Die Ewigkeit bleibt auch für die reinste Vernunft eine übernatürliche Lehre, denn sie stehet mit derselben niemals in einem gleichen Verhältnis. Und was wir von der Ewigkeit GOttes gesagt haben, das müssen wir von der Almacht und Alwissenheit desselben ebenfals behaupten. Ist die Almacht das unumschrenkte Vermögen der Gottheit, allen möglichen Dingen die Wirklichkeit zu verschaffen: so finden wir viel unbegreifliches in dem Verfahren derselben, wenn sie nicht durch die Weisheit gelenket wird, oder wenn sie ihre Wirkungen nicht nach und nach den Geschöpfen begreiflich machen wil. Kan sich euer Wiz Bilder von den Werken GOttes machen, wenn er dem ruft, was nicht war, wenn er Welten aus Nichts hervor bringt, die weder aus GOtt, noch aus irgend einer Materie ausser GOtt gebildet worden, wenn er blos durch seinen Wink unzäligen Welten auf einmal und in einem Augenblikke das Wesen ertheilet, die sich eben so geschwind verlieren, als sie angefangen haben, wenn er es befielet? Und kan sich eure Vernunft befriedigen, wenn sie die Geschwindigkeit der göttlichen Almacht erreichen, oder ihren unendlichen Stof

ergründen wil? Sie mag noch so aufgeklärt seyn als sie wil, so erreichet sie doch die Art niemals, nach welcher GOtt almächtig wirket, so schwindelt ihr, wenn sie an den Anfang der Werke GOttes, oder an den Zwischenraum denken wil, der unter dem göttlichen Entschlus und der göttlichen Wirksamkeit sich befindet. Die Almacht bleibet also wol der Vernunft ein Geheimnis, sie mag Bilder für dieselbe suchen, oder sie mag sie nach einem ordentlichen Zusammenhange überlegen wollen. Wie viel begreift ihr von der göttlichen Alwissenheit, oder von der allervolkommensten Vorstellung GOttes, nach welcher er alle mögliche und wirkliche Dinge ohne Vernunftschlus, ohne Sin und ohne Verwirrung auf einmal denket und weis? Eure Vernunft müste selbst alles auf einmal wissen, wenn sie die Weise völlig erforschen könte, wodurch GOtt alle Dinge ewig und volkommen sich vorstellen kan. Ihr müstet nichts vergessen, nichts zu lernen anfangen, nichts dunkel und unvolständig denken, nichts missen, wenn die Alwissenheit GOttes kein Geheimnis seyn solte. Ihr müstet erstlich das Vermögen GOttes alwissend zu seyn, hernach die volkommene Art desselben und ferner die Dinge alle ohne Mängel erkennen, welche der Vorwurf der göttlichen Alwissenheit auf einmal sind, wenn ihr den Umfang derselben einsehen köntet.

Vielleicht aber wird man die Einwendung machen, daß die Begriffe von GOtt und den Eigenschaften desselben ganz anders eingerichtet werden müsten, als sie hier bestimmet worden, um nichts

unbegreifliches von GOtt zu denken. Warum, werdet ihr sagen, denkt man GOtt als unendlich? Warum bestimt man seine Dauer ohne innerliche Folgen und Abwechselungen? Warum glaubet man, daß er alle Dinge auf einmal ohne Fehler erkenne? Und warum überredet man sich, daß er alles auf einmal aus Nichts hervorbringen müsse, wenn er almächtig seyn sol? Allein kan man wol anders von GOtt reden, wenn er das, was er ist, wenn er GOtt seyn sol? Und ist es möglich, daß das nothwendige Wesen desselben sich nach unsern Begriffen bequemen und verändern sol, da wir unsere Gedanken nach den Umständen auch nur endlicher Dinge einschränken müssen? Weis GOtt nicht alle mögliche Dinge auf einmal, und siehet er sie nicht göttlich oder ohne Unvolkommenheit ein, so kan er irren, so denket er nach und nach, und so ist keine Erkentnis von den Begriffen geschaffener Geister nicht unterschieden. Ist er nicht alles, was er ist, auf einmal, so wächset er nach und nach in seinem göttlichen Character, und ist zu einer Zeit nicht GOtt, wo er es am meisten seyn solte, ja er fängt niemals an, GOtt zu seyn, weil er es stuffenweise werden sol. Ist seine Hand gebunden, wenn er wirkt, mus er ruhen, ehe er seine Werke endigen kan, und kan er nicht alles in einem Augenblik volziehen, so fält alles weg, was von der Erhaltung und Schöpfung der Welt gesagt wird, so ist er kein anbetenswürdiges Wesen, so ist die Ohnmacht der Geschöpfe einerlei mit der Ohnmacht der Gottheit.

Wenn man endlich alles zusammen nimt, was

von

von den Geheimnissen der Vernunft gesagt werden kan: so überführet uns die Natur, daß GOtt auch durch dieselbe ohne Geheimnisse nicht erkant werden könne. Sol die Gottheit gar kein Geheimnis für unsere Begriffe bleiben, so müssen alle obern und untern Kräfte unsers Geistes GOtt durchschauen können. Unsere Sinlichkeit, unsere Einbildungskraft, unser Wiz und unser Gedächtnis müsten GOtt so empfinden, wie er in seinem Wesen beschaffen ist, wenn er vor unsere Vorstellungen nicht zu erhaben seyn solte. Wie kan aber unser Körper einen Geist gewahr werden, der nicht nur für die körperlichen Bilder zu hoch, sondern auch als ein unendlicher Geist vor die Begriffe endlicher Wesen bis in alle Ewigkeit hindurch viel zu erhaben bleibt? Wer kan von GOtt fordern, daß er sein Wesen ihm entdekken sol, wenn er sich nicht symbolisch zeigen, sich nicht in körperlichen Offenbahrungen verklären wil? Wie kan unsere Vernunft GOtt auf einmal so erkennen, wie ihn seine unendliche Vernunft selbst betrachtet? Erkennen wir die Körperwelt nicht volständig, begreifen wir kaum alles das ausführlich, was nur ein ganz kleiner Bezirk der Schöpfung uns zu beurtheilen vorlegt, wechselt unsere Vernunft selbst alle Augenblik in ihren Vorstellungen ab, verliehrt sie die Volkommenheit ihrer Ideen so oft, wie kan man verlangen, daß sie dasjenige begreifen sol, was über die Erkentnisvermögen der volkommensten Geister steigt? Wie können wir uns einbilden, daß sie denjenigen Vorwurf ununterbrochen in einerlei Licht und Grösse erkennen sol, den sie

alle

alle Augenblik mit geschaffenen Dingen abwechselt? Müsten wir also nicht GOtt ohne Unterlas, ohne Einschrenkung, ohne Verminderung der Vorstellungen, und ohne Fehler erkennen? Müsten wir ihn nicht auf einmal denken, wenn wir ihn ohne Vorhang und ohne Dekke der Sinne überlegen wolten? Und müste nicht die Vernunft GOtt und die Welt auf einmal ohne Veränderung, ohne Dunkelheit, ohne Verwirrung und ohne Abnahme erwägen, wenn ihre Geheimnisse aufhören solten? Wer kan das denken und zugleich ein Mensch bleiben?

Ich kan es wirklich nicht allemal einsehen, warum man die nähere göttliche Offenbarung, die uns GOtt in der bekanten heiligen Schrift geliefert hat wegen ihres Inhalts, und wegen der Unbegreiflichkeit einiger ihrer Lehrsäzze verwirft. Ich würde mich weniger über diese Sache wundern, wenn ich mich überführen könte, daß die Religion der Natur selbst alle ihre Sässe so deutlich und so augenscheinlich aus einander gesezzet hätte, daß man sich über gar keine Dunkelheit oder über gar keinen Zweifel in derselben zu beschweren nöthig hätte. Allein die natürliche Religion ist in vielen Stükken unbegreiflich. Warum sol es die geoffenbarte nicht seyn? Ich wil versuchen, aus meinem vorhergehenden Vortrage etwas vor die Lehren des Glaubens zu folgern.

Das erste sol dieses seyn. Ist GOtt in der Natur vor die Menschen oder vor endliche Geister ein Geheimnis: so wird er es in allen möglichen Umständen seyn müssen. Er mag sich mir in neuen

Rath-

Rathschlüssen und Gesezzen näher entdekken, oder aber er mag meine Scharfsinnigkeit reinigen, um die Natur zu einer fruchtbaren Erkentnisquelle von sich zu machen, so werde ich allemal gestehen müssen, daß ich ihn nicht begreife? Weis ich es denn vorher, welche Befehle mir GOtt mittheilen wil, ob ich gleich weis, daß er sie eröfnen kan? Und wenn er mir in seinen neuen Entdekkungen seine unendliche Möglichkeit oder Geheimnisse, die sich darauf beziehen, kund machet, werde ich alles, ohne etwas davon übrig zu lassen, einsehen, das ich verstehen müste, wenn ich GOtt wäre? Wenn ich ein Mensch bleiben mus, und wenn GOtt ohne Aufhören ein unendlicher und grenzenloser GOtt bleibet: so wird GOtt allemal entweder etwas seyn oder etwas unternehmen müssen, das ich nicht volkommen erkenne?

Das zweite ist dieses. GOtt kan mehr einsehen, wirken und wählen, als ein Geschöpf in alle Ewigkeit hindurch erkennen oder handeln kan. Warum? Die Allwissenheit bleibet in alle Ewigkeit hindurch erhaben und unnachahmlich, und die Almacht kan unbegrenzet und mit einer unglaublichen Geschwindigkeit wirken. Wenn wir aber die Wirksamkeit des Schöpfers mit unserer Schwachheit vergleichen: so wird ganz gewis unser Verstand blöde werden und sinken. Denket an die Schöpfung und an die Menge der göttlichen Werke. Wisset ihr es, da GOtt sagte: **Es werde und es ward**, wie euer Schöpfer seine Sachen unternommen habe, und könnet ihr die Werke des HErrn zählen. Wisset ihr, wie es GOtt anfänget,

get, wenn er seine Geschöpfe erhält oder fortdauren lässet? Sind meine Gedanken oder Kräfte eben so erhaben und geschäftig, als die unendlichen Gedanken der Gottheit, die blos mit ihren ewigen Begriffen Welten erschaffen und vernichten können? Nein. Das sind sie nicht! und weil sie es nicht sind: so erkennet den Mangel eurer Einsichten. Ich wil weiter fortgehen. Wenn ihr glaubet, daß GOtt frei ist und wählen kan: so werdet ihr mir gewis nicht sagen können, was GOtt denket, ehe er euch seine Wahl kund machet, und wenn er wirklich nach seiner grenzenlosen Freiheit verfähret: so werdet ihr das Feld der göttlichen Werke nicht übersehen, oder die Art des unendlichen Verfahrens nicht durchschauen können. Merket euch, daß hieraus unendlich viel, auch in Absicht auf die Natur sich ergiessen kan, das ihr gar nicht durchdringen könnet.

Das dritte ist dieses: GOtt ist in seinen Wirkungen und Offenbarungen ungebunden. Seine unendliche Freiheit, die auf eine schrankenlose Vernunft und uferlose Macht sich gründet, kan erfinden und wirken, was sie wil, und was kein Geschöpf erreichen kan. Er kan Welten hervor bringen, Naturen erschaffen, und alle seine Handlungen so einrichten, daß er sich immer entweder näher entdekken, oder aber nach Befinden der Nothwendigkeit verbergen kan. Schliesset hieraus, daß er sich verschieden verklären, daß ihn die Natur, oder überhaupt einzele Arten seiner Werke nicht fesseln oder einschrenken können.

Ist

Ist es aber **viertens** wahr, daß die Vernunft in ihrer Religion und in ihren Grundsäzzen von der Volkommenheit GOttes unbegreifliche Dinge behaupten mus, so mus man der göttlichen Offenbarung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche nicht nur die Geheimnisse der Vernunft bestätiget, sondern auch noch neue Lehren entdekt, welche die Geheimnisse der Natur vergrössern. Wir müsten also entweder die Vernunft allein ohne alle geheimnisvolle Vorstellungen annehmen und die göttliche Offenbarung verwerfen, oder aber wir müsten beide annehmen und beide verwerfen, wenn die nähere göttliche Offenbarung allein verwerflich seyn solte. Ist die Natur der Schauplaz der göttlichen Volkommenheiten, worin uns die Herrlichkeit unsers Schöpfers in dunkler Ferne gewiesen wird, ist die Natur, die Vernunft, die uns von GOtt geschenkte Erkentnisquelle, rühren die Schranken natürlicher Vorstellungen von GOtt her, der uns einen gewissen Plan unserer Gedanken angewiesen, worin wir sein Wesen finden und fühlen solten: so ist es nicht unmöglich, daß er uns das wilkürlich entdekke, was unsere Vernunft nicht zu erkkennen im Stande ist, so ist es seinen Volkommenheit nicht zuwieder, daß er uns, seinen Geschöpfen, entweder Befehle ertheilet oder Rathschlüsse bekant macht, so kan er uns dasjenige durch eine Offenbahrung kund thun, was die Natur vor unsern Augen verschliesset, so sind die Geheimnisse einer Offenbarung nicht zuwider, worin er uns seine göttliche Natur näher eröfnet und seine ewigen Anschläge, die er bei uns ausführen wil, deutlicher ausbreitet.

II. Stük.

Anmerkungen über eine ausser der Natur geschehenen göttlichen Offenbarung.

Man mus sich wundern, daß der Vorzug des geoffenbarten Glaubens der Christen die Quelle so unendlich vieler Einwendungen gegen denselben gewesen. Alle diejenigen, welche sich gegen ihn empören, wagen sich, gegen die Geheimnisse desselben zu stürmen. Und wer weis nicht, daß die Geheimnisse unseres allerheiligsten Glaubens diejenigen göttlichen Reize sind, die uns zu der Annehmung desselben nöthigen müssen? Die Religion der Vernunft behauptet freilich keine wilkührliche Rathschlüsse GOttes bei ihren Gründsäzzen: aber sie kan doch nicht leugnen, daß eine Religion möglich sey, die auf dergleichen freie Entdekkungen der göttlichen Weisheit gegründet ist. Ich werde mich diesesmal bemühen, einige Anmerkungen bekant zu machen, welche die Geheimnisse des Glaubens unterstüzzen werden.

Die erste sol diese seyn: **die Geheimnisse des Glaubens sind möglich.** Ich wil erst voraus sezzen, daß unsere Vernunft, wenn sie auch den Grad des grössesten Weltweisen erreichet hätte, nicht alles das wissen kan, was GOtt einsiehet, oder was in seinem Willen vorgeht. Solte also GOtt so einfach gehandelt, und das Licht der Natur zu dem einzigen Mittel gemacht haben, seine Volkommenheiten zu verklären? Kan seine

Weis-

Weisheit nicht unendliche Arten erfinden, sich näher kund zu thun, als die Natur zu bewerkstelligen im Stande ist? Und kan sie also uns nicht etwas entdekken, was die Natur zwar nicht ergründen kan, welches aber doch entdekket, geoffenbaret und kund gemacht werden mus?

Wenn wir GOtt als einen Geist betrachten, der den allerfeinesten und allervolkommensten Verstand hat: so mus er nothwendig mehrere und höhere Begriffe haben, als die Natur oder die Vernunft uns entdekken kan, die nur ein Schattenris seiner Ideen ist. Und wie ist es möglich zu glauben, daß die Natur, als ein Inbegrif endlicher Wesen, die nur nach und nach in ihren Volkommenheiten zunehmen, alles das ausdrükken könte, was GOtt auf einmal denken kan? Wir würden uns dieses nicht einbilden können, wenn gleich alle seine Geschöpfe Geister, und alle seine Geister die volkommensten Wesen wären. Ist es also nicht leicht zu begreiffen, daß GOtt noch mehr Ideen in seinem unendlichen Verstande hegen mus, als die Natur im Stande ist uns zu offenbaren? Bleibt also nicht eine Menge von Mitteln übrig, uns Geheimnisse bekant zu machen, da uns die Natur nicht alles lehren kan, was GOtt weis und was wir wissen müssen?

GOtt ist ein erfindungsvoller Schöpfer. Seine Erkentnis ist so unbegränzt wie der Himmel. Ist es wol glaublich, daß er sich nicht anders offenbaren, zeigen und erklären kan, als nach Masgebung der Dinge, die wir in der Welt antreffen, und die weiter nichts, als ein Geschenk der göttli-

chen Offenbarung und Volkommenheiten sind? Warum sol GOtt in seinen Offenbarungen immer einerlei bleiben, wenn er unendliche Erfindungen haben kan? Und warum sol er sich in die Natur einschliessen, wenn er auch ohne dieselbe wirken kan? Wer wird den Regenten loben, der seine Gesezze oder seine Einfälle entweder blos durch die Winke seiner Augen, oder durch die Bewegung seiner Finger seinen Unterthanen begreiflich machen wolte? Wird es wol viele geben, die von ihrem Herrn eine besondere Weisheit oder eine unumschrenkte Macht rühmen werden? Man wird ohne Wiederrede einen Prinzen von dieser Art entweder der Einfalt oder der Grausamkeit beschuldigen, wenn er Personen zur Unterwürffigkeit nöhtigen wil, die seine Gesezze entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht hinlänglich genug einsehen können? Wer kan von GOtt fordern, daß er entweder weniger, oder doch eben so gut als ein einfältiger Prinz unter den Menschen sey?

GOtt ist verständig und frei. Aus diesen beiden Begriffen kan man ganz natürlich diese Folge ziehen, daß unendlich viele Dinge seiner Wahl unterworfen seyn müssen. Die Natur, die Welt, die Geschöpfe, und alles, was ausser ihm da ist, ist vor seine ewige Freiheit viel zu klein. Solte er also nicht noch mehrere Dinge wehlen können, die ausser der Natur und ausser der Welt möglich sind? Wer wird das leugnen, der da einsiehet, daß die Natur eben so entstanden ist, als eine Offenbahrung entstehen mus, die er eben so vervielfältigen kan als die Welten?

GOtt

GOtt ist der Oberherr seiner Geschöpfe. Ist es wol vernünftig, über sein Majestätsrecht Zweifel zu hegen, welches uns entweder wilkührliche Befehle ertheilen, oder neue Rathschlüsse bekant machen kan? Können wir es wol GOtt zumuhten, daß er blos durch die Natur gebieten sol? Und können wir glauben, daß alle seine Gedanken oder alle seine Verordnungen nur Gesezze oder Regeln der Natur seyn sollen?

Ich wende mich zu dem leztern Charakter unsers Schöpfers, der den Sünder am meisten reizt und den fast alle Geister mit Zuversicht behaupten müssen, ob sie ihn gleich nicht alle verdienen können. Ich verstehe hierunter die Begriffe von einer unendlichen Güte, Liebe und Langmuht GOttes, der diese Volkommenheiten auch alsdenn äussern mus, wenn die Natur zu diesen Absichten nicht mehr hinlänglich ist. Und wer wird sich überführen können, daß uns die Natur lehre, woher unser Verderben entstanden, durch welche Mittel wir die göttliche Gerechtigkeit befriedigen müssen, und wie wir die Art und Weise finden können, nach welcher die Wohlthaten der Natur in der volkommensten Stuffe auf uns passen können. Die Natur ist für unsere Begriffe, wie sie gegenwärtig beschaffen seyn, ein wenig zu entfernt. Und wenn der Weltweise sich damit beruhigen kan, wo bleibet der grösseste Theil der Menschen, die eben so gut Geister und Geschöpfe sind, als die allerweisesten unter den Geistern? Sol die Güte GOttes algemein seyn, sol seine Liebe die Volkommenheiten aller Geister und aller Geschöpfe unterstüz-

zen, und sol seine Langmuht ihre Fehler nicht mit einem ewigen Unglük ahnden, so mus GOtt nothwendig ausser den Mängeln der gegenwärtigen Natur Mittel erfinden, welche zu der Verherrlichung dieser Eigenschaften beförderlich sind. Kan man aber ausser der Natur etwas anders denken, als eine wilkührliche Entdekkung eines verborgenen Geheimnisses, welches uns die Wege zeigen mus, mit diesen Eigenschaften überein zu stimmen?

Die zweite Anmerkung ist diese: **Alle göttliche Rathschlüsse, welche uns die Natur nicht eröfnet, und welche uns GOtt über die Natur kund machet, müssen Geheimnisse seyn.** Niemand wird das leugnen können, welcher nur von fern her das Cabinet der Grossen verstehet, und welcher weis, daß ein Regent mehr beschliessen könne, als die Unterthanen wissen, ehe er seine Befehle unter seinen Unterthanen ausbreitet. GOtt hat in Absicht auf seine Geschöpfe ein gleiches Verhältnis. Wenn er nur wilkührliche Veränderungen beschliesset, wenn er nur die Geschäfte seiner Geister beordert, wenn er nur Befehle ertheilet, die mir die Natur nicht sagen kan, ehe er sie beschlossen hat, so sind seine Befehle und seine Rahtschlüsse schon Geheimnisse, wenn sie auch seine Natur gar nicht ändern. Es ist möglich, daß er mir durch den Donner anzeigen kan, daß ich seinen Verächter erschrekken sol? Wer wird dieses, wenn es geschiehet, für ein Geheimnis halten? Aber wer wird alsdenn die Beschaffenheit dieser Sache leugnen, wenn ich sie auf göttlichen Befehl habe volziehen müssen?

Die

Die dritte Anmerkung: **Ein jedes Geheimnis kan nicht anders als durch ein Wunder uns entdekket werden.** Wir sezen voraus, daß uns eine Lehre kund gethan werden sol, die wir aus dem blossen Anblik der Natur, oder durch das Nachdenken der Vernunft nicht haben erhalten können. Wo nun die Natur oder die Vernunft in ihrer Wirksamkeit aufhöret, da mus ein Wunder anfangen. Sol mir also GOtt Geheimnisse entdekken: so mus er eine Art der Bekantmachung wählen, die nicht natürlich ist, so mus er ausserordentlich wirken. Kan man daher einsehen, daß Geheimnisse und die Entdekkungen derselben möglich seyn: so kan man auch begreifen, daß Wunder, übernatürliche Wirkungen GOttes sich nicht widersprechen. Ich habe nicht nöthig zu beweisen, daß ein jedes Wunder etwas geheimnisvolles, und ein jedes Geheimnis ein Wunder mit sich führen müsse.

Die vierte Anmerkung: **Ein jedes Geheimnis mus entweder etwas von der innern Möglichkeit GOttes von fern her, oder aber einen göttlichen Rathschlus in sich enthalten.** Und um des leztern willen mus er meinem eingeschrenkten Erkentnisvermögen etwas von seiner innern Natur eröfnen, weil sich dieselbe auf seine Rathschlüsse beziehet. Es ist in der That widersprechend, daß GOtt, der in allen seinen Unternehmungen in der höchsten Stuffe weise verfähret, mir einen Gedanken entdekken sol, den ich nicht begreifen kan, und welcher gar keine Beziehung auf meine Wohlfart hat. Wie sehr würde

uns das Unbegreifliche abschrekken, welches gar keine Reizze und keine Beziehung auf unsere Glükseligkeit in sich schliesset. Die göttlichen wilkührlichen Rathschlüsse also sind freilich Geheimnisse, die wir nicht haben erfinden, und noch viel weniger vorher begreifen können. Und weil sie selbst mit dem, was in GOtt ist, in sehr genauem Verhältnis stehen: so kan man ganz leicht vermuthen, daß GOtt von dem, was in ihm sich befindet, verschiedenes als vorläufige Grundsäzze offenbaren mus, worauf sich die Rathschlüsse als Folgen stüzzen. Ich werde dieses mit einigen Geheimnissen unserer Religion selbst erläutern. Würde es wol nöthig gewesen seyn, daß uns GOtt die Tiefen der Dreieinheit entdekken müssen, wenn sein Rathschlus von der Erlösung der Welt, oder seine Gedanken von der Heiligung der Menschen dieses Geheimnis nicht voraus sezten? Wie sehr würden wir uns über die Dunkelheit der göttlichen Rathschlüsse oder Befehle beschweren, wenn wir nicht wüsten, daß das göttliche Wesen drei Personen in sich enthielte, die sich in verschiedenen äusserlichen Werken verklären wollen? Und wie schimmert uns der Gedanke in einem entfernten Lichte, daß drei eins sind, wenn wir wissen, daß seine Folgen unser ewiges Heil unterstüzzen.

Die fünfte Anmerkung: **GOtt mus bei der Entdekkung seiner Geheimnisse sich nach unsern Begriffen bequemen.** Es ist durchaus unmöglich, daß GOtt seine Gedanken, die er auf einmal ohne Schranken besizzet, uns so entdekken kan, wie er sie selbst auf die volkommenste

Art

Art sich vorstellet. Und wer wird glauben, daß GOtt die Schranken unserer Vernunft und unserer Erkentnis uns umsonst gegeben, oder daß er ihr Lasten auflegen solte, die sie nicht tragen kan? Ist es also nothwendig, daß uns GOtt etwas offenbaren sol, so mus er uns nur einen geringen Theil von seinen erhabenen und unendlichen Vorzügen eröfnen: so kan er nach seiner ewigen Weisheit nicht anders, als daß er sich nach der Art Begriffe zu machen, oder Zeichen zu bilden herablasse, welche die Geister kennen, denen er Sachen offenbaren wil. Wozu nuzzet mir eine Entdekkung, die ich nicht verstehe, und wozu hilft mir eine Offenbarung, die keine Zeichen hat, oder die mit Zeichen umgehet, welche ich niemals einsehen werde? Wer würde mit GOtt zufrieden seyn, wenn sein Wille in dem Saturn aufgezeichnet seyn solte, den ich niemals begreifen würde? Oder wenn ich ihn auf eine Art lernen solte, die meiner ganzen Natur zuwider ist? Wir werden die ganze Sache am besten merken können, wenn wir uns die Namen denken, in welchen sich GOtt selbst ausgedrükket hat. Vater, Sohn und Geist sind Benennungen unter dem Geschlecht der Menschen, deren Begriffe ihnen am ersten bekant werden, die eine sehr genaue Vereinigung bedeuten, und die eine Mittheilung des Wesens und der Eigenschaften anzeigen. Liegt in diesen Tönen, in diesen Zeichen ein Anschein von Begriffen, die wir zum Theil von GOtt erhalten können: so hat es der Weisheit GOttes gefallen, uns einen Theil von seiner innern Beschaffenheit in Ausdrükken zu erklä-

klären, die unsere Welt verstehet, und welche die Geheimnisse der Gottheit erläutern.

Die sechste Anmerkung: **Die Ausdrükke bei den Geheimnissen können unmöglich alles das ausdrükken, was die Sache selbst erfordert, oder was sie in sich enthält.** Dieses ist eben das, was wir bei allen Ausdrükken gestehen müssen. Wer kan sich rühmen, daß er bei einem Worte, das er höret, bei einem Schal oder bei einem Tone die ganze Sache und alle ihre Folgen denket, die man ihm ausdrükket? Mus er nicht bei einer Erklärung erst weitläufige Entwikkelungen anstellen, ehe er alle die lezten Begrife merken kan, die ihm an dem Ende seines Lehrgebäudes sichtbar werden? Und mus er also nicht bei einer anfänglichen Dunkelheit seiner Begriffe sich Geheimnisse vorstellen, die diesen Namen so lange führen, bis er sie nach einiger Zeit einsehen, oder erfinden kan? Was verlangen wir also von GOtt, wenn wir ihn beschuldigen, daß seine Geheimnisse uns unbegreiflich sind? Wir verlangen erstlich, daß die Sprache, deren sich GOtt bei der Entdekkung seiner Geheimnisse bedienet, nicht unsere Sprache, sondern eine andere Zeichenkunst seyn sol. Und wem nüzzet eine solche Entdekkung, die über alle Zeichen der Menschen erhaben ist? Wir verlangen ferner, daß wir alles bei dem ersten Anblik überschauen müsten, was uns der Ausdruk bei den göttlichen Geheimnissen sagen wil. Und wir verlangen endlich, daß uns GOtt bei seinen Geheimnissen das entdekken sol, was er

uns

uns nicht offenbaren kan, und was wir nicht begreifen können.

Die siebende Anmerkung. **GOtt mus alle seine Geheimnisse durch Mittel entdekken.** Eine Offenbarung, die mir GOtt so entdekket, wie er sie selbst weis, das heisset, eine Offenbarung, die er mir so bekant machen wil, als seine Almacht ohne die Mittel der Weisheit hinreichet, sie bekant zu machen, ist eine Sache vor uns, die wir nicht verstehen können, und die alle Erkentniskräfte übersteiget. Was bleibt anders zu denken übrig, als dieses, daß GOtt Mittel ausfindig machen mus, die sich vor unsere Begriffe schikken, uns eine Erkentnis beizubringen, die wir fassen können. Lasset die Sprache weg, in welcher uns GOtt eine Offenbarung bekant machet, verleugnet die Zeichen, welche GOtt anderweitig brauchen kan, um uns zu erleuchten. Werdet ihr wol GOtt vertragen, wenn er euch erleuchten wil? Oder werdet ihr seine Rathschlüsse annehmen können, wenn er sie euch ohne Folgen, ohne Mittel, ohne alle Zeichen entdekken wil? Nicht wahr? Ihr werdet dergleichen Offenbarungen selbst nicht verlangen, oder wenn sie euch aufgedrungen werden: so werdet ihr euch mit eurer Schwachheit entschuldigen. Denn eine schlechthin dunkele Offenbarung ist so gut, als gar keine Offenbarung. Sol man GOtt diesen Vorwurf in allen Reichen der Geister nicht machen: so mus er gewisse Mittel bei der Entdekkung seiner Geheimnisse und bei seiner Offenbarung anwenden, die wir gebrauchen und verstehen können. Denn wir können uns über-

überzeugen, daß die Schranken aller Geister von ihm herrühren, und daß der höchste Grad ihrer Erkentnis die göttliche Absicht sey, welche er bei ihnen erreichen wollen. Und wer wird dieses von unserer Schrift leugnen können, worin alle Mittel der göttlichen Weisheit angewendet worden? Wir verstehen die Sprachen; wir verstehen alle übrige Bilder, die er erwählet; und wir verstehen diejenigen Ausdrükke am volkommensten, die GOtt nach seiner Weisheit gebrauchet hat, um uns seine Gedanken zu eröfnen.

Dritter Abschnit.

Von den Eigenschaften einer nähern göttlichen Offenbarung in einigen Briefen.

I. Brief an einen Zweifler über die Schreibart der heiligen Schrift.

M. H.

Warum wundern Sie sich über die Schreibart der Bibel? Ist sie Ihnen zu schlecht ausgefertiget? Ueberlegen Sie meine Gedanken, und ich glaube, daß Sie sich keine Zweifel mehr über diese Sache machen werden. Ist es nicht wahr, daß eine wilkührliche, oder, wie man sonst zu reden gewohnt ist, eine nähere göttliche Offenbarung, ehe sie uns entdekket worden, nichts anders, als ein göttlicher Gedanke gewesen, der in der Ewigkeit der göttlichen Natur selbst seinen Grund gehabt? Wie denket aber GOtt? Wie kan er Geschöpfen seine Gedanken mittheilen, und auf welche Art mus dieses geschehen? Sie wissen, daß in GOtt keine Veränderungen, keine Folgen, keine Abwechselungen, keine Abnahmen, und keine Vermehrungen stat finden, und daß seine Vorstellungen eben so ewig, als er selbst, sind. Bedenken sie, was ich Ihnen sage. Sol mir GOtt seine Ofen-

senbarung so kund thun, als er sie selbst denket, sol er mir seine ewigen Gedanken in derjenigen Volkommenheit, in dem Licht, und in der Klarheit bekant machen, worin er sie selbst auf einmal in seinem göttlichen Verstande unterhält; so mus ich entweder GOtt werden, oder aber mein gütiger Schöpfer mus sich zu der Denkungsart gewisser Geister herablassen, welchen er die Schranken ihrer Erkentnis oder Wissenschaft als nothwendige Vorzüge, als ewige Stuffen anerschaffen. Welchen von diesen beiden Fällen denken Sie sich als möglich? Sie sehen es selbst ein, daß ich niemals in den Stand der göttlichen Majestät erhoben werden kan. Und solte mir GOtt seine ewigen Rathschlüsse so mittheilen, als er sie selbst überlegt, solte er mir seine Gedanken auf einmal in der grössesten Volkommenheit entdekken: so würde ich eben das Unglük erleben, welches mir wiederfahren würde, wenn er meinen jezzigen gegenwärtigen Cörper in die Sonne versezzen wolte, um entweder mein Gesicht zu blenden, oder meinen Leib verbrennen zu lassen. Das Grosse, das Majestätische, das Erhabene, und das Ewige in den göttlichen Gedanken kan ich durch alle Ewigkeit hindurch niemals so empfinden, als es GOtt selbst fühlt, weil er ewig GOtt und ich ewig Mensch bleiben mus. Glauben Sie nur, daß dieses ganz unmöglich. GOtt ist ewig, und ich bin in einer Zeit, auf die entweder ich, oder meine Freunde sich besinnen können, entstanden. GOtt ist erhaben und ich bin niedrig. GOtt weis alle Dinge auf einmal ohne Fehler, und ich verstehe nur einige Dinge, aber

mit Verwirrung, mit Wachsthum und Abnahme, mit der Abwechselung fremder Sachen und Vorwürfe. GOtt verstehet alles, und ich nichts. Er ist unendlich, und ich bin in meinen Begriffen, in meinen Absichten, in meinen Handlungen auserordentlich eingeschrenkt. GOtt hat keiner Zeichen bei seinen Gedanken nöhtig, er siehet die Dinge alle ohne Dekke anschauend ein, ob er gleich alle Zeichen aller Geister volkommen verstehet. Was bin ich gegen GOtt? Ich mus mich der Zeichen bedienen, die ich nicht erfinden kan, und die mir Schwierigkeiten verursachen, ich erkenne die wenigsten Sachen nach ihrer Natur, und ich weis es selbst nicht, wie die Dinge beschaffen gewesen sind, wenn meine Ideen abwechseln. Sie werden wirklich blind, wenn Ihnen GOtt auf eine göttliche Art seine Gedanken eröfnen sol. Sie sind dazu nicht gebohren, und was hilft Ihnen ein Schikfal, das Ihnen unangenehm ist, und welches Sie nicht nuzzen können? Ich habe nicht nöthig, Ihnen aus dem Catechismus zu melden, daß GOtt bei seiner Erkentnis weder einer Sprache noch irgend einiger Schrift nöhtig hat. Was bleibt also übrig? Wenn mir GOtt seine Gedanken so nicht entdekken kan, als er sie selbst denket; so mus er sich in meine Schwachheit bequemen. Er mus diejenigen Zeichen oder diejenige Sprache bei der Bekantmachung seiner Rathschlüsse wählen, die ich verstehe, er mus seine Gedanken meinetwegen so einkleiden und vortragen lassen, daß ich sie fühlen und begreifen kan, kurz, er mus eine Art der Bekantmachung unternehmen, an welche ich,

als Mensch gewohnt bin. Allein, werden Sie sagen, reden wir denn jezzo hebräisch, griechisch oder chaldäisch? Wie schikken sich diese Sprachen, worin die Schrift ursprünglich verfasset worden vor unsere Welt, welche diese Sprachen nicht mehr redet? Wie reimen sie sich mit andern Gegenden, in welchen sie auch vor alten Zeiten nicht geredet worden sind? Die Antwort auf diese Zweifel wird eben nicht schwer seyn. Die heilige Schrift, oder die nähere Offenbarung GOttes kan als eine wilkührliche Entdekkung der göttlichen Rathschlüsse ohne ein Wunder mir nicht bekant gemacht werden. Denken sie nun weiter nach. GOtt ist in seinen Wundern, oder in denjenigen göttlichen Handlungen, welche die Natur nicht wirken kan, niemals verschwenderisch. Eine unnöthige Menge oder Wiederholung von einerlei Wundern streitet eben so wol gegen seine Weisheit, als gegen sein höchstes Majestätsrecht. Wie sehr würde sich unser Schöpfer verleugnen, wenn er allen einzelen Menschen in derjenigen Sprache, die sie verstehen, jedesmal einerlei Offenbarungen selbstthätig eröfnen solte. Und wie wenig würde er dadurch vielleicht seine grossen und weitläuftigen Absichten erreichen. Hierzu komt noch dieses, daß nicht alle einzele Sterblichen dieser unverdienten Herablassung GOttes fähig oder würdig sind, und daß sie unnöthig seyn würde, wenn nicht ein jeder Mensch eine von dem andern unterschiedene Offenbarung erhalten solte. Was bleibt daher zu denken übrig, als dieses, daß GOtt unter einem gewissen Volk, welches sich in seine Ordnung

am

am meisten bequemet, einigen erwählten Freunden oder Gevolmächtigten in einer Sprache seine Verordnungen kund thun müsse, die sie theils mit einem ganzen Volk eigenthümlich verstehen, theils aber andern Nationen wegen ihrer Verwandschaft oder ausgebreiteten Weitläufigkeit leicht beibringen können. Sie verstehen das Hebräische nicht, und doch sind Sie im Stande, die heilige Schrift zu lesen. Der Jude war derjenige Freund GOttes, der den reinen GOttesdienst von den Irthümern des Aberglaubens gesäubert aufbewahrte. Und der Jude sprach hebräisch oder chaldäisch. Was war natürlicher, als daß GOtt eine Sprache wählete, die sein Anhänger redete, die der Syrer, der Chaldäer, der Araber leicht lernen konte, und die sehr weit bekant war? Die Boten unseres Erlösers verstunden das Griechische, welches beinahe von der ganzen Welt zu seinen Zeiten gebraucht wurde. Konte er wol eine andere Mundart aussuchen, als die Helleniſtische? Sezzen Sie aber, daß GOtt nur einigen Menschen in einer Gegend der Welt eine Offenbarung in einer Sprache, die sie allein abgesondert von den übrigen geredet hätten, mitgetheilet hätte: so würden Sie denselben gar nichts vorwerfen können. GOtt würde dadurch der Menschheit ihre Ehre gelassen, und seine Wunder sparsamer gebraucht haben. Würde deswegen eine Uebersezzung oder ein anderweitiger Gebrauch derselben unmöglich gewesen seyn? GOtt würde in diesem Fal eben das geleistet haben, was er sonst durch die ganze Natur zu wirken gewohnt ist. Warum erschaffet er die Menschen nicht alle

in ihrem nachmaligen Stande, oder in ihrer Erkentnis, die sie erst durch die Jahre oder durch die Erfahrung erlangen? Ist seine Absicht nicht diese, daß er die Freiheit und die Kräfte der Menschen ihre Versuche machen lässet? Und zielet er in seinen Rathschlüssen nicht auf eine gute Anwendung der Fähigkeiten, die von ihm herrühren, und die einer Belohnung würdig sind? Sie stellen sich den Menschen entweder gar zu schlecht, oder gar zu gut vor, wenn sie verlangen, daß GOtt so viel überflüssige Umstände mit ihm machen sol. Sind wir nicht Christen, welche die Wahrheiten der Religion bekennen, ob wir gleich nicht alle hebräisch und griechisch verstehen, oder zu den Zeiten der gegebenen Offenbahrung gelebet haben? Wie diese Sache bei uns möglich ist: so ist sie in allen Welttheilen möglich gewesen. Hören Sie nur immer mit diesen Einwendungen auf, welche die Sprache der heiligen Schrift verachten! Ich werde Ihre andern Einwürfe ein wenig beurtheilen, in welchen sie behaupten, daß die Schrift in einer gar zu schlechten Schreibart abgefasset worden. Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Gedanken, die ein wenig gar zu dikke sind, aus einander sezzen darf. Wenn die göttlichen Bücher besser geschrieben seyn sollen, so sagen Sie dieses entweder als ein strenger Philosoph, oder als ein schöner Geist, oder als ein Kunstrichter und Sprachlehrer, oder als ein Geschichtschreiber, oder aber als ein Polyhistor. Ehe ich dieses stükweise durchnehme, mus ich erst erinnern, daß nach Ihren eigenen Begriffen die göttliche Offenbarung eine algemeine Absicht ha-

habe, und vor alle Menschen, so wol vor die Einfältigen, welches die grösseste Anzahl ist, als auch vor Gelehrte geschrieben worden. Ist dieses wahr, so mus ihr Inhalt entweder sehr abwechselnd, oder aber sehr einfältig und lauter geschrieben seyn. Fodern sie keinen langen Beweis. Er ist leicht zu machen, und die Sache ist völlig richtig und gewis. Solte die Schrift in einen gelehrten Vortrag eingekleidet worden seyn, der einförmig heraus käme: so würden die Gelehrten von einem andern Geschmak ihr eben den Vorwurf machen, den Sie überhaupt und obenhin vorbringen. Nun werde ich Ihnen Schrit vor Schrit folgen. Vermissen Sie in der Schrift die philosophische, systematische oder scientifische Schreibart, oder tadeln sie den Mangel derselben: so fodern sie etwas unmögliches. Wie würde sich der einfältige oder überhaupt ein unphilosophischer Kopf in ein solches Buch finden können? Und wie würde es heraus kommen, wenn GOtt sich selbst oder seine Befehle seinen Geschöpfen demonstriren wolte? Wer seinem Zeugnis nicht glauben wil, welches er nicht einmal bei einem höheren, als er selbst ist, beschweren kan, dem kan GOtt keine Beweise von forn her überliefern. Wie faslich würden die Gründe seiner Geheimnisse, die an sich unbegreiflich sind, und wie unnöthig oder niedrig der Beweis von der Nothwendigkeit, dem Nuzzen und der Möglichkeit seiner Gesezze ausfallen? Welcher Regent verfähret so? Sol die Schrift durchgängig schön geschrieben seyn, so müssen sie erst beweisen, ob die Schrift allein rednerisch oder

dichterisch abgefasset seyn sol, oder ob beide Gattungen der Schreibart darin ausnehmend und zu gleicher Zeit herschen müssen? Sol die heilige Schrift eine Samlung von solchen heiligen und grossen Reden seyn, dergleichen Cicero und Demosthenes in ihrer Art, oder Mosheim, Jerusalem, Saurin, Flechier und Cramer in der geistlichen Beredsamkeit geliefert haben: so würde sie die Vorwürfe ausstehen, welche das Volk diesen grossen Rednern machet. Sie würde dem Einfältigen zu künstlich, zu hoch und zu unbegreiflich geschrieben seyn. Können sie sich aber wol überreden, daß wir so viel Wahrheiten in der Schrift antreffen würden, wenn sie lange nach den Regeln der Beredsamkeit von einem einzigen Saz abgefassete Reden enthalten solte? Wer würde ein solches Buch algemein nuzzen, kaufen oder lesen können, welches ausserordentlich gros und für die Einfalt unbegreiflich aufgezeichnet worden? Wer würde endlich der heiligen Geschichte den völligen Beifal geben können, welchen sie verdienet, wenn ihre Erzählungen geschmükt, und ihre Einkleidung dem Currius ähnlich seyn solte? Wie viel würde der Unglaube dabei gewinnen, und wie sehr würde sich die Uneinigkeit in den Meinungen bei einer Religion häufen, die auf Geschichte und Zeugnisse gegründet ist, wenn ihr Unterricht ästhetisch seyn solte? Und wie schikket sich dieser vor die göttlichen Befehle, die eine algemeine Verständlichkeit und Verbindlichkeit mit sich führen? Der Dichter wird hiebei auch nicht viel gewinnen, wenn er verlangt, daß die nähere göttliche Offenbarung

nichts

nichts als Gedichte oder Lieder enthalten sol. Man kan mit Gedichten niemals überzeugen oder beweisen, wofern diese Dinge nicht ganz eingeschrenkt von einigen Menschen genommen werden sollen. Machet der Dichter seine Sachen recht gut: so mus er dichten und mahlen. Er mus weder auf eine trokkene Art Geschichte erzehlen, noch auch philosophische oder theologische Wahrheiten so vortragen, wie man sie wirklich beweisen oder begreifen kan. Sol dieses wirklich sein Grundgesez seyn, wornach er verfahren mus: so würde es um die Religion schlecht aussehen, wenn wir blos erdichtete Fälle bewundern, oder verschönerte Wendungen in der Offenbarung antreffen solten. Die Religion, oder, wenn sie es lieber vertragen können, die Offenbarung mus uns zuerst überzeugen, ehe sie uns rühren kan. Stellen sie sich einige Augenblikke vor, daß wir den Messias des Herrn Klopstok an stat der Evangelisten oder Apostel lesen müsten. Würde man wol seine Züge und seine ganzen Entwürfe als Glaubensbekentnisse beschweren können, wenn er, als ein Meister in der Poesie, zugleich ein Zeuge JEsu wäre? Wer einige Empfindungen von dem schönen in der Erkentnis hat, der wird die Messiade rühmen, und doch zugleich gestehen, daß der Vortrag des Glaubens kein blosses Gedicht seyn müsse. Seyn Sie aber nur mit der Schreibart der heiligen Schrift zufrieden. Sie finden wirklich Schönheiten und Gedichte in derselben, welche als Meisterstükke nachgeahmt werden. Erinnern sie sich an die erhabenen und rührenden Gesänge des Königes David, welche

Herrn Wieland, Herrn Schmid und die Verfasser des Nordischen Aufsehers so wol, als einiger Aufsäze in den Altonaer Zeitungen bis zur Nachahmung begeistert haben. Denken sie an das Grosse und Feurige des Jesaias, welches ihn oft bis zum Heldengedicht erhebt. Und was meinen Sie zu dem sinlichen, rührenden und faslichen Vortrage unsers göttlichen Erlösers? Wie sehr als ein Sprachlehrer verlangen Sie eine gute Schreibart in der Bibel, die sich gut und ohne Ekkel lesen liesse. Sie sagen: es klingt abgeschmakt, wenn man die teutsche Uebersezzung des seligen Luthers lieset, und jene Bücher drükken das Lächerliche völlig aus, welche die neuere Geschichte in biblische Redensarten eingekleidet haben. Sie reden aber wieder gar zu übereilt. Wer wird die Mundart der Uebersezzung für die Mundart des Originals halten? Jene ist allemal von der leztern, auch in andern Sprachen unterschieden. Warum lesen Sie nicht eine gute französische, oder eine gute englische Uebersezzung der Bibel, wenn Ihnen die teutsche anstössig ist. Glauben Sie nur, daß Sie Ihre Unwissenheit in der heiligen Critic sehr deutlich verrathen, wenn Sie dergleichen vorgeben. Wenn der Herr Professor Michaelis das alte Testament, und der selige Kanzler von Mosheim das neue ins Teutsche übersezzet hätten: so würde Ihnen die Schreibart der Schrift gewis besser gefallen. Gesezt aber, daß eine Uebersezzung der Urkunde folgen mus: so sind die Bücher Mosis eben so gut historisch geschrieben, als der Cäsar, und sie sind eben so rein, als des Cicero lateinische Sprache. Ueber das alte

Testament haben Sie nicht nöthig, sich zu beschweren. Und wenn einige Verfasser der Bibel einfältig schreiben, so mus dieses geschehen, wie Sie aus dem vorhergehenden leicht schliessen können. Das griechische Testament ist freilich in der Hellenistischen Sprache abgefasset. Allein ungeachtet ich Sie nicht auf die Schriften verweisen wil, welche von den ältern und neuern Verfassern heraus gegeben worden, um die Uebereinstimmung der biblischen Wortfügungen mit ächten griechischen Büchern zu erweisen: so brauchet GOtt gar keine unnöthige Wunder zu thun, oder einen Sprachlehrer eben so wenig als einen Polyhistor abzugeben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Zweiter Brief.

M. H.

Wenn GOtt einen Sprachlehrer bei seiner Schrift hätte abgeben müssen: so würde er entweder alle mögliche Sprachen in der Bibel haben eröfnen müssen, oder aber er würde nur eine einzige in der grössesten Volkommenheit derselben entdekket haben. Und welche Sprache solte diese gewesen seyn. Ich werde Ihnen zuförderst den ersten Fal beantworten, und alsdenn sollen Sie die Widerlegung von dem zweiten hören. Hätte GOtt eine Offenbarung in allen möglichen Sprachen der Welt ausfertigen lassen: so würde GOtt die Einfalt eben so wol als die Gelehrsamkeit verpflichtet haben, diese Sprachen eher zu lernen, als die Lehren der göttlichen Rathschlüsse und Geheim-

nisse? Und wenn würden wir zu der Erkentnis der leztern gelanget seyn, wenn wir uns in die unendlichen Sprachen, in die Hülsen der Erkentnis vertiefet hätten? Würde sich wol der arme oder der einfältige bei GOtt haben entschuldigen können, wenn er nicht alles hätte fassen können, was er hätte lernen müssen? Wer würde jemanden haben verbindlich machen können, die Lehren seines Glaubens zu fassen, wenn er die Sprachen, worin die Pflichten für sein Leben eben so wol als die Lehrsäzze für seinen Glauben eingegeben geworden, niemals würde haben begreifen können? Und, mein Freund, das, was Sie verlangen, ist wirklich bei der Religion der Christen geschehen. Hat nicht GOtt oder der Heiland einen jeden von seinen Gevolmächtigten mit der Erkentnis aller möglichen damals üblichen Sprachen ausgerüstet, als er den Befehl ertheilte, sie in alle Gegenden der Welt zu verschikken? Allein giebt es nicht einen Unterschied zwischen der göttlichen Eingebung und zwischen der göttlichen Offenbarung? Die göttliche Eingebung erstrekket sich auf viele Sachen eben so wol, als auf viele Worte. Die göttliche Offenbarung aber beziehet sich auf eine Sprache und auf viele Wahrheiten. Warum? GOtt verfähret auf das kürzeste und einfältigste, und er lässet seine Natur nicht gerne zu Schanden werden. Was wollen sie endlich mit dem buntfärbigen in den Sprachen der nähern göttlichen Offenbarung behaupten? Sol GOtt alle Theile seiner Bibel stükweise in allen möglichen Sprachen offenbaren lassen, oder sol er allemal so lange warten, bis die Menschen

eine

eine Sprache gewöhnlich machen? Wenn GOtt das erstere thun solte, so würde er gar nicht als GOtt verfahren, oder aber er würde einerlei Sache offenbaren und verbergen müssen. Schikket sich dieses für eine algemeine Offenbarung des göttlichen Wesens? Sol sich GOtt nach den Menschen bequemen, die ihre Fähigkeiten so von ihrem Schöpfer erhalten haben, daß sie durch die Anstrengung ihrer Mühe ihre Erkentnis erweitern und fortsezzen können; so wird er gar keine Natur erschaffen, oder aber sich an einen Unterthan, an ein jedes Geschöpfe nach seinen Umständen binden müssen. Können Sie dieses von GOtt verlangen? Vielleicht werden Sie mir einwenden: GOtt könte einerlei Offenbarung ganz in allen möglichen Sprachen der Welt auf einmal in der volkommensten Richtigkeit, einer jeden derselben insbesondere auf einmal kund thun. Ich weis aber schon, was ich darauf antworten werde. Redet man denn zu einerlei Zeit in der Welt alle Sprachen auf einerlei Art? Kommen nicht neue Sprachen mit neuen Völkern auf, so wie sich die alten verlieren oder verändern? Was würde daraus folgen, wenn GOtt nach ihrem Vorgeben verfahren solte? Er würde viele Offenbarungen bei lebenden Völkern auf die Nachkommenschaft müssen aufheben lassen, die sich doch verfälschen oder verderben könten. Er würde etwas unternehmen, das durch eine Uebersezzung füglich geschehen könte, er würde seine Wunder verschwenden, und er würde entweder bei fremden Völkern einerlei Offenbarung in ihrer eigenen Sprache ihnen

eröfnen, oder aber bei einem Volke, das er erwählet, einigen Personen in allen möglichen Sprachen einerlei Offenbarung angegeben haben. Das erstere würde wegen der Leichtigkeit einer Uebersezzung unnöthig und bei Völkern GOtt gar nicht anständig gewesen seyn, die wegen der anfänglichen Verachtung der wahren Religion von ihm müssen bestrafet werden. Würde dadurch die Verbindung des menschlichen Geschlechtes nicht aufgehoben werden? Das leztere kan GOtt nicht thun, weil man Sprachen lernen kan, die in allen Zeiten und bei allen Völkern gesprochen werden. Das schikket sich wirklich für den weisen Schöpfer nicht, der die Kräfte seiner Geschöpfe nicht gern verändert oder verzärtelt. Wenn Sie weiter verlangen, daß GOtt diejenige Sprache in der richtigsten Beschaffenheit in seiner Offenbarung hätte liefern sollen, worin die Bibel aufgezeichnet worden: so müssen Sie mir erst sagen, welche Sprache das seyn sol? Sol es die französische oder englische oder italiänische seyn: so hätte GOtt mit seiner nähern Offenbarung so lange warten müssen, bis diese Sprachen aufgekommen wären. Und Sie können sicher glauben, daß eine Bibel eher nöthig gewesen, als diese Sprachen. Sol es die lateinische, die griechische, die teutsche oder die hebräische seyn: so werden Sie erst sehr viel beantworten müssen, ehe Sie die Sprache treffen werden. Meinen Sie die hebräische, chaldäische oder griechische Sprache: so mus ich Ihnen erst sagen, daß diese Sprachen, worin wirklich unsere Offenbarung abgefasset worden, den wahren Ursprung

sprung und die Göttlichkeit der heiligen Schrift beweisen. Hiernächst müssen Sie sich vorstellen, daß es GOtt nicht nöthig hat, alle mögliche Wörter, Wortfügungen und Sachen in seiner nähern Offenbarung zu entdekken, daß wirklich das hebräische in den mehresten Büchern des alten Bundes sehr rein sey, daß das chaldäische und griechische so eingerichtet sey, wie es die damaligen Freunde GOttes haben sprechen können, und daß GOtt auf das äusserste dafür gesorget habe, um nicht seine Bibel zu einer Grammatic oder Syntaxordnung zu machen. GOtt wählet niemals eine Offenbarung um der Sprachen willen, die durch Luft und Töne gebildet werden: sondern er ergreift die erste beste Mundart seiner Verehrer, um seine Entdekkungen auf das leichteste und beste bekant zu machen. Lernen Sie lieber Ihre Sprachen aus andern Büchern, und verlangen Sie nicht, daß die Bibel Ihr Lexicon seyn sol. GOtt ist kein Wortkrämer, sondern ein Freund von den allerheiligsten Wahrheiten und Pflichten, die auf unsere Glükseligkeit abzielen. Und wer ist Ihnen lieber? ein blosser Sprachverständiger, oder ein Mann, der nüzliche Wissenschaften gründlich verstehet? Ich halte es mit dem leztern, aber gar in der Absicht nicht, zu verlangen, daß sich GOtt in seiner heiligen Schrift als Polyhistor zeigen sol. GOtt ist alwissend, das ist Ihnen bekant. Er verstehet nicht nur alle mögliche Welten, die in der That unendlich wirken können: sondern auch sich selbst und seine Unendlichkeit auf einmal ohne die geringsten Mängel der Geschöpfe. Sol GOtt

ein Polyhistor in der Bibel seyn, und sol der Mensch endlich bleiben: so ist das eben so viel, ja noch weniger, als wenn Sie verlangten, eine Raupe und ein ausserordentlicher Gelehrter zugleich zu seyn. Und was heisset das endlich: GOtt sol einen Polyhistor bei seiner Bibel vorstellen, oder aber er sol einen grossen Gelehrten bei der Einrichtung derselben abgebildet haben? Wenn ich mir die Sache ordentlich denke, so müste GOtt, nach unsern Begriffen von ihm zu reden, entweder eine Menge von denjenigen auch weltlichen und natürlichen Wissenschaften zu gleicher Zeit geoffenbaret haben, die zu eben der Zeit üblich gewesen, als GOtt eine göttliche Verordnung offenbaren wollen, oder aber er hätte alle mögliche Wissenschaften und Sprachen, die man durch unsere Erde und durch unsere Menschen, seit dem sie angefangen haben, und so lange sie dauren werden, nur immer erfinden oder heraus bringen können, in seiner Bibel verkündigen müssen. Was denken Sie bei dieser Sache? Würde der erste Fal wol göttlich gewesen seyn? Wenn GOtt Wissenschaften in der Welt antrift, die seine Geister nach seinen entfernten und verborgenen Absichten haben erfinden, oder bearbeiten können: so mus er sie in ihren Verrichtungen nicht stören, oder durch Wunder sie beschämt machen. Er mus sie dabei lassen. Folglich kan er nicht für einen Auftrit der Menschen allein, sondern für die ganze Zahl der Menschen, die gelebet haben, oder wirklich leben, oder künftig leben werden, auf eine gleiche Art sorgen. Und wenn er das thut: so mus er die

Welt

Welt nicht mit unzählbaren, theuren, unnöthigen, kostbaren und eitlen Wissenschaften beschweren. Gesezt aber, daß GOtt wirklich ein entsezliches Buch der Welt schenkte, worin Religion, Kunst, Sprache, Wissenschaft und Sittenlehre angetroffen würde: so müste der göttliche Trieb der Geister Wissenschaften durch ihre eigene Mühe zu erlangen, umsonst seyn, oder aber eine ungeheure, weitläuftige und unnüzze Offenbarung würde sie bei ihren kurzen Abwechselungen oder Veränderungen völlig schwächen, beunruhigen und in ihren Endzwekken zurük sezzen. Was wollen Sie annehmen? Stellen Sie sich weiter vor, daß die Schranken der Menschen nothwendig, und ihre zufälligen Zustände sehr gegründet und göttlich eingerichtet seyn. Wenn würden wir fertig werden, ein unendlich grosses Buch zu lesen, da wir nicht auf einerlei Art, und alle zusammen kurze Zeit leben? Und wer würde sich endlich über die einfache und lautere Absicht der nähern göttlichen Offenbarung vergleichen können, wenn die ganze Welt das Buch ihres Schöpfers, als eines unendlichen Polyhistors, so lange Zeit lesen, und doch niemals durchlesen oder einmüthig verstehen müste. Erinnern Sie sich an die vernünftigen Absichten einer nähern göttlichen Offenbarung, und an die vernünftige Haushaltungskunst der klugen Natur, die sehr kurz und geschwind handelt. Wozu sol endlich eine Polyhistorie der heiligen Schrift nuzzen? Zur Ewigkeit? Darin werden die Wissenschaften des hiesigen Lebens einem grossen Theil nach sehr vergeblich seyn. Oder zu den Vortheilen

len der jezzigen mühseligen Wallfahrt? Da würde uns sehr viele Zeit umsonst gegeben worden seyn, um unsern Unterhalt durch unsere Handlungen zu bewerkstelligen, wenn wir alle immer lesen, immer arbeiten, und doch auch bisweilen essen, trinken und schlafen müsten. Sie verstehen mich. Bleiben Sie mein Freund und ich der Ihrige.

Dritter Brief.

M. Z.

Warum halten Sie die heilige Schrift, die wir noch haben, nicht vor volständig? Wissen Sie eine, die volständiger ist, oder können Sie es gewis sagen, daß der jezzigen Bibel etwas fehlet? Das erstere behaupten Sie nicht, und können es auch nicht behaupten. Allein über den leztern Fal machen Sie sich noch verschiedene Zweifel. Und warum thun Sie dieses? Die verschiedenen Lesarten, die wir noch von der Bibel haben, die Masore der Juden, Millii Samlung und Wettsteins neues Testament liefern uns freilich sehr viele, sehr verschiedene und sehr entgegen gesezte Lesarten von einer und eben derselben Stelle. Allein hieraus folget weiter nichts, als dieses, daß es eine Pflicht der Schriftforscher ist, den richtigen Verstand einer Stelle aus den noch vorhandenen Worten nach seinem Zusammenhange zu untersuchen. Wenn die Redensarten gar nicht mehr vorhanden wären, die der Geist GOttes bei seiner anfänglichen Eingebung gebrauchet hat; und Sie wüsten es gewis, daß sie verlohren wären: so könten Sie mit vieler

Gründ-

Gründlichkeit mir etwas einwenden. Allein woher wollen Sie mir sagen, daß der heiligen Schrift etwas abgenommen worden, da Sie noch keine Schrift gesehen haben, worin das gestanden, was eigentlich fehlen sol? Wenn Sie sich auf anderweitige Umstände berufen wollen, nach welchen in einigen Handschriften ganze Verse ausgelassen worden, die anderswo befindlich seyn: so ist das gar keine Einwendung. Denn die, Ihrer Meinung nach, verlohrenen Verse sind noch in der Welt vorhanden. Zudem können Sie mir nicht beweisen, daß GOtt einem jeden Abschreiber der heiligen Schrift eben so wol die Gabe seiner Eingebung gestatten sollen, als einem göttlichen Schriftsteller. Haben sich einige oder mehrere Abschreiber bei einigen Versen der heiligen Schrift versehen: so haben mehrere derselben gar nicht fehlen dürfen. Und diese leztern sind die Zeugen vor die Volständigkeit der heiligen Schrift, da die erstern nur Gelegenheit zu einer weitern Untersuchung derselben geben können. Man kan es noch aus der Geschichte der Kirche beweisen, daß die Auslassung einiger Verse ganz natürlich vor sich gehen können. So wol die Sorgfalt der Kirchenväter, ihren Täuflingen die Geheimnisse des Glaubens bis zu lezt vorzubehalten, als auch die Verdrehungen der Arrianer und die Uebereilungen der Abschreiber bei ähnlichen auf einander folgenden Zeilen können uns hinlänglich überführen, daß einige Abschriften entweder von der ganzen Bibel oder von einigen Stükken derselben haben verändert ausfallen können. Wenn man endlich die Zeiten der Unwissenheit in Erwe-

gung

gung ziehet, wo man die leichtesten Stükke der heiligen Schrift der Einfalt zu Gefallen auszeichnete, und den Grundtert ganz ruhig in den Büchersamlungen liegen lies; wenn man die Eilfertigkeit derjenigen Gelehrten reif beurtheilet, die die heilige Schrift in Capitel oder Verse zertheilet haben: so wird man sich auf die Möglichkeit leicht besinnen können, wie die Abschriften der Bibel verschieden verfertiget werden müssen. Denken sie noch weiter, daß die Uebersezzer ebenfals ihre verschiedenen Einsichten und Gesichtspuncte gehabt, nach welchen sie ihre Erklärungen gemacht, und daß man bisweilen, ja vielleicht noch heute alte Uebersezzungen vor ganze oder halbe Originale gehalten. Ueberlegen sie diese geringe Beantwortung Ihrer Zweifel, warten Sie auf die Erläuterung einiger Geschichte oder Stellen der heiligen Schrift und glauben Sie, daß ich Ihnen allemal meine Meinung nach meiner Erkentnis aufrichtig sagen werde.

Vierter Brief.

M. Z.

Sie nennen die heilige Schrift eine Mutter, die so viele Irthümer und Meinungen gebohren hat. Und warum geben Sie ihr diesen Namen? Verdienet sie ihn, oder wollen Sie sie unter dem Schein dieser Beschuldigung verwerfen? Es ist wahr, die Religion der Christen hat sich getheilt, und ihre Spaltungen haben bisweilen viele Verwirrungen nach sich gezogen. Allein ich weis nicht, ob man dieses

ses der göttlichen Offenbarung, der Quelle der heilsamsten Wahrheiten zur Last legen kan. Die Weltweisen aller Jahrhunderte prahlen mit der Vernunft, und wer weis nicht, daß ihre Meinungen unendliche Gesellschaften oder Secten gebohren haben, die einander völlig zu widerlegen scheinen? Die Vernunft, wenn man sie in einem gesunden Verstande nimt, kan niemals irren. Woher aber kommen die Secten der Vernunft? Wenn es nur eine Vernunft giebt, die auf einerlei Art schliesset: so irret sie entweder nicht, oder aber ihr Misbrauch mus die Meinungen hervorbringen. Und welcher Anhänger von allen Freunden der Vernunft behauptet bei der Entscheidung sein Recht, wenn die Vernunft überhaupt ihr Recht verlieren sol? Dieses gehet nach unsern Säzzen nicht an, und also bleibt weiter nichts übrig, als daß man die Vernunft, und ihre Verehrer ganz besonders beurtheile, und rechtfertige. Wenn wir nun alle Partheien der Philosophen durchnehmen, wenn wir die alten Meinungen des Socrates, des Plato, des Aristoteles, des Zeno, des Epicurs und des Pyrrhus mit den neuern Erfindungen des Carresius, Newton, Locke, Leibniz, Wolf und anderer vergleichen, und wenn wir alle diese Freunde der Wahrheit in ihren Säzzen uneinig finden: so wird es auf sie allein ankommen, wenn sie bei den Folgen der Vernunft sich nicht vertragen können, und nicht auf die Vernunft, die von keinen Partheien und Secten etwas weis. Sie werden es leicht einsehen, daß eine Vernunft, die von Sinlichkeit und über-

triebenen Lastern frei ist, wenigstens in einigen Säzzen einig und in ihren Gründen richtig seyn kan, obgleich die Mishelligkeiten und die Irthümer auf die Rechnung ihrer Anhänger fallen. Wann alle Weisen aller Zeiten die Bahn der Vernunft getroffen hätten, ohne in Nebenwege auszuweichen, so würde die Weltweisheit niemals einigen Trennungen unterworfen gewesen seyn. Die Schiksale der Vernunft sind auch die Schiksale des Geschmaks gewesen. Es ist überhaupt nur ein richtiger und guter Geschmak, der auf einerlei Art rein und volkommen seyn mus. Besinnen Sie sich aber nur einen Augenblik auf die Geselschaften des Geschmaks in allen Zeiten? Was sagen sie dazu? Ist der Geschmak Schuld, daß wir lohensteinische, emblematische, sächsische und schweizerische Dichter haben, oder hat der Mangel des guten Geschmaks Secten gebildet? Man wird das leztere nothwendig annehmen müssen, wenn man den guten Geschmak überhaupt retten wil. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich hierunter die besondern Arten von Reden und Gedichten in dem guten Geschmak verstehe. Dieses sind nur die verschiedenen Früchte, die auf einem gesunden Erdboden wachsen. Und diese machen dem guten Geschmak eben so viel Ehre, als ihn viele verdorbene Partheien beschimpfet haben. So richtig aber die Vernunft überhaupt der Wahrheit aufhilft, und so rein der Geschmak überhaupt ist: eben so sehr kan man beide verstellen und unnöthig vervielfältigen, wenn man sie nicht richtig anzuwenden weis, oder von Irrlichtern geblendet auf ihrer Spur zu wandeln

sich

sich überredet. Die nähere göttliche Offenbarung oder die Bibel ist dasjenige kostbare Geschenk, welches GOtt den Menschen gemacht hat, um ihnen seinen Willen und heilsame Rathschlüsse vor ihre Glükseligkeit zu entdekken. Sie ist der Grund, worauf wir die Hofnung und die Erkentnis unseres ewigen Heils bauen müssen. Und sie ist die Quelle der göttlichen Wahrheiten, obgleich Dumheit, Laster und Unwissenheit die Menschen verführet, und zu mächtigen Irthümern veranlasset haben. Kan man es der Vernunft nicht zuschreiben, daß die Philosophen irren und uneinig seyn; und kan man den reinen Geschmak überhaupt nicht schelten, wenn seine unvorsichtigen Freunde ihn verlohren oder verkant haben: so wird man auch die Bibel nicht die Ursache der Spaltungen unter den Menschen nennen können. Sieht GOtt überhaupt darauf, daß die Menschen ihre Freiheit oder ihre Kräfte richtig anwenden sollen, bestehet in der Mühe, womit man die Sprachen und Wahrheiten der Offenbarung begreifen lernet, eine Art von Gottesdienst, und erfordert auch die Religion Genie und Untersuchung: so hat GOtt seine Schrift so einrichten müssen, daß seine Verehrer einen Theil ihrer Geschäftigkeit auf die Einsicht seiner Warheiten verwenden müssen. Sie können sich ganz gewis versichern, daß die Schrift, wenn sie richtig verstanden worden, algemeine Wahrheiten in sich enthalte, die geglaubt und erwiesen werden können, obgleich die Secten sie verdrehen und falsch auslegen. Treffen wir den Gedanken, den der Geist des HErrn bei seinen Aussprüchen ge-

habt, und der in den mehresten Stellen deutlich in die Augen fält: so werden wir auch zu einer einzigen Wahrheit der Theologie überhaupt verpflichtet. Wenn Sie weiter sagen, daß die Bibel deutlicher solte geschrieben seyn, weil sie die mehresten nicht verstehen können, so tadeln sie die Schöpfung selbst, nach welcher wir eingeschrenkte Seelen erhalten haben, die bei der Untersuchung der Natur eben so wol irren können, als bei der Auslegung der heiligen Schrift. Warum hat unsere Vernunft ihre Stuffen? Und warum kan unsere Religion die Geheimnisse der Gottheit nicht durchschauen? Komt dieses nicht daher, weil wir das wirklich sind, was wir haben seyn sollen? Ueberlegen sie endlich, daß die falschen Secten ihre Meinungen aus der Bibel nicht beweisen können, daß viele Partheien Säzze behaupten, wozu ihnen die Schrift gar keine Gelegenheit gegeben, daß die Schrift selbst ihr eigenes Schikſal verkündige, und uns befehle, die irrenden zu ermahnen oder bei ihrer fortdaurenden Verstokkung zu dulden.

ENDE.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

AB: 38 4/K4
5

X2261964

30.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119744-p0111-8

Gottlieb Vertraugott Kleiners,
Rektors des Gymnasiums zu Lemgo

Betrachtungen
über die
Politik
der
göttlichen Vorsehung
bei
ihren Rathschlüssen, Geheimnissen
und
Offenbarungen.

Lemgo,
gedrukt mit Meyerschen Schriften, 1761.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-119744-p0113-9